

GRAPHISCHE PRESSE

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT-UND KUPFERDRUCKER, FORMSTECHE, TAPETEN-U. WACHSTUCHDRUCKER U. VERW. BERUFE.

Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch die Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Ztg.-Kat. No. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1,25.

Redaktion:

Paul Barthel, Friedrichshagen-Berlin, Viktoriastraße 25.
Verlag: Otto Sillier, Berlin N. 28, Telefon: Amt III, 5246.
Druck und Expedition: Conrad Müller, Schkeuditz.
Redaktionsschluß: Sonnabend.

Insertion.

Für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholung Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Beilagen nach Uebereinkunft.

Inhalt.

Hauptteil: Bekanntmachungen. Nachlese vom Gewerkschaftskongreß. Rundschau. Politische Monatschau. Die Macht der Unternehmerverbände, I. Proletarische Selbstachtung. Adressen-Aenderungen. — **Allgemeines:** Die Bildungsarbeit der Berliner Filialen II. Fachschulreklame in den photographischen und photomechanischen Berufen II. — **Der Lithograph:** Die Kunstpause, III. — **Der Steindrucker:** Vorsicht bei Stellungnahme nach überseeischen Ländern. — **Die photomech. Fächer:** Aus den Sektionen: Berlin, Leipzig, München. — **Die Tapetenbranche:** Heimarbeit! Aus den Sektionen: Bietigheim, Hildesheim. — **Feuilleton:** Vom Büchertisch. — **Anzeigen.**

Bekanntmachungen.

Zur gefl. Beachtung.

Folgende Kollegen werden um Angabe ihrer Adressen gebeten, evtl. wollen uns die Ortsvorstände diese mitteilen: *Emil Barthel*, Steindrucker, geb. in Leipzig-Sellerhausen am 20. Januar 1891; *Walter Nicolas*, Lithograph, geb. in Chemnitz am 10. Mai 1885; *Friedrich Zankl*, Lithograph, geb. in Oraz am 1. März 1877.

Der Hauptvorstand.

I. A.: Otto Sillier, Berlin N. 28, Anklamerstr. 27.

Nachlese vom Gewerkschaftskongreß.

Die »Dresdener Volkszeitung«, das Kampforgan des werktätigen Volkes der sächsischen Landeshauptstadt, widmete dem Kongreß eine prächtige Begrüßungsnummer. Sie wurde eingeleitet durch die kraftvolle Dichtung »Ihr habt euch zusammengetan!« von Josef Luitpold.

»Was ist ein Blatt, was ist ein Steinchen, was ist ein Strahl? Aber zusammengetan sind die Baum und Berg und Sonne.

Ein Arbeiter, was ist ein Arbeiter? Verachtet ist er, entrechtet und arm, voll Mühsal und Sorge.

Aber ihr habt euch zusammengetan und ihr ertrotzt euch Gehör und Achtung, Recht und Wirkung und ihr helft euch selber aus Mangel und Hunger, aus Nacht und Not und bringt freie Zeit in den Tag, Freude in euer Herz, Licht in die Hirne, Größe ins Leben.

Die am tiefsten stehen, fassen die höchsten Ziele in's Auge.

Das ist die Dichtung, die ihr zur Wahrheit macht.

Der Baum der Zukunft seid ihr, der Berg der Zeit, die Sonne der Welt.

Ergreifen tritt der Dichter vor Euch hin, er streckt euch die Hand entgegen, o Brüder, er grüßt und preist euch im Namen der Kraft!

So klingt die Dichtung aus, zu Herzen gehend und ergreifend.

Dann nimmt der greise Führer des deutschen Proletariats, unser August Bebel, das Wort zur Begrüßung der Vertreter des gewerkschaftlichen Zweiges der deutschen Arbeiterbewegung, zur Einheit und Einigkeit mahnend.

Der Willkommengruß der Redaktion, von Georg Gradnauer geschrieben, schließt sich an, dem Kongreß heilsame Arbeit und gutes Gelingen wünschend. Und hierauf huldigt die gewerkschaftliche Internationale durch Glückwunschschriften aus England, Dänemark, Schweden, Norwegen und Ungarn ihrem stärksten und

entwickeltesten Zweige, der Gewerkschaftsbewegung in Deutschland. Eingehende, sachliche Artikel von Umbreit, Molkenbuhr, Gertrud Hanna, Weinberg, Bauer und Sassenbach über die wichtigsten, dem Kongreß gestellten Aufgaben schließen die Begrüßungsnummer ab, von den begeisterten und begeisternden Tönen des Willkommens und der Huldigung zur fleißigen, zielsicheren Arbeit überleitend. Die »Dresdener Volkszeitung« vom 24. Juni 1911 war eine prächtige Ouvertüre für die von hohem, ernstem Geiste durchwehte arbeitsreiche Tagung der Vertreter der deutschen Gewerkschaften.

Den Delegierten zum 8. Deutschen Gewerkschaftskongreß 1911 widmeten die Dresdener Gewerkschaften ein 62 Oktavseiten umfassendes Werkchen »Aus der Geschichte der Dresdener Arbeiterbewegung«, das von dem gewerkschaftlichen Redakteur der »Dresdener Volkszeitung«, Genossen Gustav Riem, geschrieben und vom Gewerkschaftskartell zu Dresden verlegt wurde.

Die Schrift trägt das Motto: »Zu solidarischem Tun reicht Euch die Hände und ruhet nimmer bis erreicht ist das Ziel!« Und dem Vorwort des Verfassers stehen die kraftvollen Verse von Clara Müller-Jahnke voran:

Nur wer sich regt, dem wird es glücken,
Die Freiheit hat, wer sie sich schafft! —
Erhebt das Haupt: Auf Eurem Rücken
Tragt ihr die Welt! Ihr seid die Kraft!

Nach dem Abschnitt über die Anfänge der Dresdener Gewerkschaftsbewegung, die bis in die glorreichen Märztage des Revolutionsjahres 1848 zurückreichen, wird die neuere Dresdener Gewerkschaftsbewegung behandelt. Von ihrer erfreulichen Entwicklung legen folgende Zahlen Zeugnis ab: 1900 waren dem Dresdener Gewerkschaftskartell 15835 Mitglieder angeschlossen; nach einem Zeitraum von 10 Jahren, Ende 1910, konnte es aber 76485 Mitglieder mustern! Die Einnahmen betrugen 1910 3588653 Mk., die Ausgaben 2858308 Mk. Auch die Abschnitte über die Tätigkeit des Dresdener Gewerkschaftskartells und über die Bildungsbestrebungen der Dresdener Arbeiterschaft zeugen von der Bedeutung Dresdens für die allgemeine deutsche Gewerkschaftsbewegung.

Welche hervorragende Stellung die sächsische Landeshauptstadt in der Arbeiterbewegung überhaupt einnimmt, lehren die Kapitel über die Genossenschaftsbewegung und über die politische Arbeiterbewegung Dresdens. Ein besonderes Kapitel des Buches ist noch dem pietätvollen Gedenken an die Vorkämpfer der Dresdener Arbeiterbewegung gewidmet, die bereits der Allbezwinger Tod vom Kampfplatz abberufen hat.

Alles in Allem ist das Werkchen ein neuer, wertvoller Baustein zu einer allgemeinen Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung, deren Herausgabe auf dem Kongreß angeregt wurde. Es verdient Beachtung weit über die Reihen der Kongreßdelegierten hinaus.

Am 27. Juni veranstaltete die Dresdener Arbeiterschaft zu Ehren des Gewerkschaftskongresses im Tivoli, dem Kongreßlokal, einen wohl gelungenen Festabend. Er war in allen seinen Teilen ein nachahmenswertes Beispiel dafür, wie Arbeiterfeste ausgestaltet sein sollen; er war reich an echten, künstlerischen Genüssen und wirkte erhebend und erfreuend zugleich.

Mit Beethovens prächtiger »Weihe des Hauses« leitete das Gewerbehau-Orchester unter Paul Büttners Leitung den Abend ein. Auch die übrigen Orchester-Darbietungen waren sorgfältig ausgewählt. Groß und gewaltig wirkten die vom Dresdener Arbeiter-Sängerbunde gestellten Männerchöre im Dehmelschen Erntefeld in der Komposition für Männerchor und Orchester von Oskar Fried. Prächtig wurde auch der Chor der Tritonen und der Chor der Musen aus dem Chorwerk »Der entfesselte Prometheus« von Franz Liszt durch den ersten Bundes-Männer- und Frauenchor und das Orchester unter Paul Büttners Leitung zum Vortrag gebracht.

Zahlreiche dem Tage entsprechend ausgewählte Dichtungen von Karl Henckell rezitierte der Vortragskünstler Otto Vogelmann-Vollrath, München, während die geist- und temperamentsvolle, eigenartige Marya Delvard eine Reihe moderner Lieder und Chansons von Ludwig Thoma, Hans Hyan, Jacobowski, Frank Wedekind und Leo Heller sang. Alle Mitwirkenden gaben ihr Bestes und schufen einen Abend, der allen Teilnehmern dauernd in der Erinnerung bleiben wird.

Besonders erwähnt muß noch das künstlerisch ausgestattete und vortrefflich redigierte Programmheft werden, das auf den inneren Seiten des Umschlages zwei kräftige Meuniersche Arbeitertypen, den Steinbrecher und den Pflüger, zeigt. So trug jede Einzelheit dazu bei, das Fest zu einer gewaltigen Demonstration für den Kampf der Arbeit, der den Sieg verbürgt, zu gestalten.

Am 28. Juni folgte der Kongreß nach der Beendigung seiner Tagesarbeit einer Einladung zum Besuch der Gartenstadt Hellerau.

Sie ist noch im ständigen Wachsen begriffen und gewährt daher noch lange kein abgeschlossenes Bild. Trotzdem sticht schon jetzt der Gesamteindruck, den sie auf den Besucher macht, wohltuend ab von dem Eindruck, den man von den meisten anderen Ortschaften in Dresdens Umgebung erhält, obwohl auch diese in ihrer Mehrzahl recht freundlich und gefällig aussehen. Noch eigenartiger wird die Gartenstadt Hellerau nach der Vollendung ihres Marktplatzes wirken.

Im Gegensatz zu dem Gesamtbilde, das freundlich und anheimelnd wirkt, enttäuscht die Betrachtung der einzelnen Grundstücke mit wenigen Ausnahmen vollständig; lange Reihenhäuser ohne jeden die Behaglichkeit steigenden Ausbau in Form von Balkons, Veranden usw. Zur Milderung der Eintönigkeit der Fassaden hat man bei den meisten Reihenhäusern über dem Erdgeschoß ein steiles Zwischendach an-

gebracht. Ueber diesem befinden sich die zwar breiten, aber außerordentlich niedrigen Fenster des Obergeschosses, die wieder bei manchen Reihenhäusern von der hohen schrägen Bedachung weit und lichterhindernd überragt werden. Einige Zweifamilienhäuser vermeiden die gerügten Mängel und wirken dadurch viel freundlicher und wohnlicher. Dafür ist aber auch der Mietspreis wesentlich höher. Das Schönste und Angenehmste an der Gartenstadt Hellerau sind die zu jedem Hause und zu jeder Wohnung gehörenden Gärten.

Das Ideal einer Gartenstadt auf genossenschaftlicher Grundlage scheint uns in Hellerau noch lange nicht erreicht zu sein. Aber das Oertchen bildet nur den Anfang der Verwirklichung einer guten Idee, die in der Folgezeit hoffentlich immer allgemeiner und vollkommener in die Praxis umgesetzt werden wird.

Die Hygiene-Ausstellung, die in diesem Sommer in Dresden stattfindet, wird wohl von allen Delegierten besucht worden sein. Trotzdem die sächsischen Unternehmer und die Regierung die Beteiligung der Gewerkschaften hintertrieben haben, bietet sie doch ein gutes Stück Anschauungsunterricht von den vernichtenden und verelendenden Wirkungen der Industrie auf die Arbeiterschaft. Bedauerlich bleibt aber, daß die Gewerkschaften dieses Material nicht hundertfach ergänzen und unterstreichen konnten.

Hauptsächlich zeigt die Ausstellung, was zum Schutze der Gesundheit der Arbeiter getan werden könnte. Für die Ummünzung der Theorie in heilsame Praxis zu wirken und zu kämpfen muß die Aufgabe der organisierten Arbeiter sein. Erst dann wird der gute Kern der Ausstellung, die Volksgesundheit zu heben und zu fördern, voll zur Entfaltung gelangen.

Zu einer mächtigen Kundgebung für die moderne Arbeiterbewegung und für den Befreiungskampf des Proletariats gestaltete sich die Dampferfahrt nach der Bastei, die der Kongreß am Nachmittag des vierten Verhandlungstages unternahm.

In der Mittagsstunde begannen die beiden prächtig geschmückten Salondampfer unter den Klängen der Musik, die den Sozialistenmarsch intonierte, ihre Fahrt elaufwärts. Von der Dresdener Bevölkerung wurden die Kongreßteilnehmer durch Tücherschwenken aus den Fenstern der Häuser herzlich begrüßt. Auch die Bewohner der Elbortschaften bekundeten schon auf der Hinfahrt ihre herzliche Anteilnahme. Hoch auf dem First eines Neubaus am Abhange eines Elbhügels stand stolz und selbstbewußt ein Zimmermann, der an langer Stange eine rote Fahne schwenkte. Gruppen von Arbeitern hatten sich da und dort am Ufer versammelt, ihre knappe Mittagszeit benutzend, um ihren Vertretern herzliche Grüße zuzuwinken. In einem Elbdörfchen war von Baum zu Baum eine Leine mit roten Tüchern gespannt, die lustig im Winde flatterte. Auf einer Mole ging eine junge Arbeiterfrau mit ihrem Töchterchen den Schiffen entgegen; das Kind schwenkte in herzlicher Freude ein rotes Fähnchen mit einer großen weißen 8.

In gehobener Stimmung kamen die Delegierten in Rathen an. Ohne Aufenthalt begann der Aufstieg zur Bastei, einem der schönsten Punkte der schönen sächsischen Schweiz. Nach dem Abstieg durch den Zschergrund entwickelte sich auf dem Marktplatz in Wehlen ein heiteres Leben und Treiben. Vom Balkon eines Hauses am Markte begrüßte der joviale Bürgermeister des Städtchens den Kongreß mit herzlichen Worten. Auf einem Tanzpodium, das mitten auf dem Marktplatz errichtet worden war, drehten sich Männlein und Weiblein in heiterem Tanz.

Am schönsten war die Rückfahrt. Allüberall erstrahlte die Ufer in prächtiger Beleuchtung, Böllerschüsse ertönten und Raketen schossen knatternd in die Nacht. Die Arbeiter-Turn- und

Gesangsvereine in den Elborten, besonders in Pirna und Mügeln, empfingen die Dampfer mit kräftigen Arbeiter- und Kampfliedern und stellten prächtige lebende Bilder und Gruppen. Mit brausendem Beifall dankten die Teilnehmer an der Fahrt für diese Darbietungen und herzliche Begrüßungsrufe ertönten herüber und hinüber durch die Nacht.

Der Tag wird allen Beteiligten unvergeßlich bleiben, weniger wegen der Genüsse, die er bot, vielmehr aber wegen des Geistes der Einigkeit und Solidarität, der an ihm zu machtvoller Ausdruck gelangte. Massen und Führer sind eins! Das hat die gewaltige Kundgebung, zu der sich der Ausflug gestaltete, allen Freunden und Feinden der Arbeiterbewegung mit überwältigender Klarheit gezeigt.

Rundschau.

„Vertragstreue Unternehmer“. Die Schutzverbandsfirma Köhler, Gera schloß im Beisein von Vertretern des Unternehmerverbandes und unserer Organisation unterschrieb einen Vertrag. Einige Tage später suchte die Firma im »Klumschen Anzeiger« Nichtverbändler und zwar solche, die die Firma gar nicht brauchen konnte, also jedenfalls in Vorbereitung für die anderen Schutzverbandsfirmen am Orte . . . So wurden hier Verträge gehalten. — In ähnlicher Weise verfuhr die Schutzverbandsfirma Oschatz, Chemnitz. Auch sie steht mit uns im vertraglichen Verhältnis; die beiderseitigen Organisationsvertreter leisteten die übliche Unterschrift. Die Firma schrieb nun kürzlich an einen Kollegen folgendes: »Ich engagiere Sie mit einem Wochenlohn von 25 Mark; wann können Sie antreten? Ich engagiere prinzipiell keine Mitglieder des Senefelder-Bundes und wollen Sie deshalb austreten, falls Sie ihm noch angehören.« Wünscht der Schutzverband noch mehr Beweise von der »Vertragstreue« vieler Schutzverbandsfirmen? Wir können damit aufwarten!

Ein Universalgenie, dem die Hundstagshitze dieser Julitage noch nicht warm genug zu sein scheint, läßt sich zu allem Ueberfluß noch von dem Glanze seiner Aufschneidereien kräftig bestrahlen. Der Tausendkünstler in unserem weitverzweigten Beruf richtete aus einer »großen Seestadt« nach einem Porzellanorte im Frankenwalde ein geschwollenes Stellungsgesuch, worin er sich als »wichtige, vielseitige Kraft, die überall zugreifen kann, wo es fehlt«, anlegendlichst empfahl. Er bat die betreffende Porzellanfabrik! — zwar nicht hoch und teuer, dafür aber in »niedrigster und billigster Weise« —, sich doch eine »so sehr tüchtige und umsichtige Kraft zu sichern« und die »Billigkeit und den Nutzen«, den die Firma dadurch haben werde, rechtzeitig einzusehen. Von der »Tüchtigkeit und Umsichtigkeit« des guten Mannes möge eine kleine Blütenlese aus den tausend Künsten Zeugnis ablegen, über die er angeblich Herr ist. Er empfiehlt sich als: *Privatlithograph, Oberlithograph, Um- und Andrucker*, der befähigt ist, einen Ausdruck »mit guten Passern« und »kräftigen und glattliegenden Farben« zu liefern und der auch »im Aufstecken flott und perfekt« ist. Natürlich ist er außerdem »in allen vorkommenden Arbeiten bewandert« und ein »sehr schneller Lithograph, der auch alle Änderungen selbst herstellen kann«. Zur Erhärtung seiner Empfehlung will er sich auch eventuell persönlich vorstellen oder »die Lithographien und die Sachen, die er angedruckt hat, zu Diensten stellen«. Nachdem er in diesen hohen Tönen seinen Ruhm gesungen hat, liefert er den Beweis einer außerordentlichen Billigkeit: das Universalgenie bittet um die Gewährung eines Wochenlohnes von »dreißig Mark! Die Mitteilung dieser Lohnforderung wird genügen, um das Bild dieses bewundernswerten Hans Dampf in allen Gassen für unsere Kollegen zu vervollständigen.

Die Religion als Reklamemittel versteht sich der Photograph Karl Bauer in Karlsruhe i. B. nutzbar zu machen. Er sandte nach der »Badischen Landeszeitung« an die Eltern der Erstkommunikanten folgendes Empfehlungsschreiben: »Ew. Wohlgeboren erlaube mir anläßlich der heiligen Kommunion Ihres Kindes mein Atelier in empfehlende Erinnerung zu bringen. — Ich bin Mitglied der hiesigen katholischen Vereine und gewähre Ihnen ganz bedeutende Preisermäßigung, welche so gestellt ist, daß keine der jetzigen Konkurrenz billiger bedienen kann. Außerdem erhalten Sie ein Gratisbild in großem Format mit hochfeiner Aufmachung, Erinnerungsschrift und Zeichnung. Geschmackvolle Ausführung bei prompter Bedienung wird zugesichert. NB. Der Besitz besonders lichtempfindlicher Platten ermöglicht mir, bei trüber oder regnerischer Witterung gleich tadellose Bilder zu liefern. Ebenso mache auf meine extra zu diesem Zwecke angefertigte Kirchendekoration ganz besonders aufmerksam.« — Die Unternehmer-Fachpresse macht natürlich angesichts dieser Geschäftsreklame in stütlicher

Entrüstung, ohne zu bedenken, daß auch viele andere, besonders sogenannte »erste Firmen« ähnliche wiederholte Reklame treiben. Oder ist es etwas anderes, wenn man die Hofkreise vor den Reklamewagen spannt und auf die »vaterländische Bedeutung« gewisser photographischer Erzeugnisse hinweist? Alle diese Formen des Reklameunfluges sind verurteilenswert!

Geschäftsergebnisse. Die Firma Ernst Wasmuth, Architekturverlag, Architekturbuchhandlung und Kunstanstalt, A.-G., Berlin erreichte im abgelaufenen Geschäftsjahre einen Bruttogewinn von 448 297 Mk. (i. V. 446 340 Mk.). Der Reingewinn beträgt 68 361 Mk. (78 000 Mk.), aus dem wiederum 4 Prozent Dividende ausgeschüttet werden. — Die Firma W. Hagelberg, A.-G. in Berlin erzielte im abgelaufenen Geschäftsjahre einen Gewinn von 431 002 Mk.; hierzu kommen 32 240 Mk. Gewinnvortrag, so daß ein Gewinn von 463 242 Mk. zur Verfügung steht. Davon wurden 411 613 Mk. für Abschreibungen verwendet, 1939 Mk. dem Reservefonds überwiesen, 5873 Mk. für Tantiemen und Gratifikationen benutzt und 43 818 Mk. auf neue Rechnung vorgetragen; Dividende wird nicht verteilt. Aus dem Geschäftsbericht ist hervorzuheben: »Die Ungunst der Geschäftslage hat in dem verflossenen Berichtsjahre nicht nur angehalten, sondern sich noch verstärkt. Die Ausfuhr ist für unsere Fabrikate weiter erschwert und dadurch der Wettbewerb im Inlande wiederum vermehrt worden. Die Ansprüche der Arbeiter sind von neuem gewachsen und die Preise der Rohstoffe gestiegen. Es war uns daher nicht möglich, einen Gewinn bringenden Abschluß zu erzielen. Dazu kommt, daß die Ausgaben, welche wir für die Einführung neuer Artikel machten, im Berichtsjahre noch nicht verbend in die Erscheinung treten konnten. Wir erwarten von dem laufenden Geschäftsjahre als Entgelt für die erhöhten Ausgaben entsprechende Erhöhung des Umsatzes und des Gewinnes.« Der linksliberale Abgeordnete Müller-Sagan legte in der Generalversammlung sein Aufsichtsratsamt nieder. — In der Kunstanstalt Wilhelm Hoffmann A.-G. in Dresden hat sich, wie die Verwaltung mitteilt, im Berichtsjahre die Hoffnung auf Besserung ihres Faches nicht erfüllt. Die Marktlage war im Gegenteil derart schlecht, daß man sich gezwungen sah, durch eine einschneidende innere Konsolidierung dem Unternehmen eine Grundlage zu geben, die im richtigen Verhältnis zu den Erträgen der letzten Jahre steht. Die Einnahmen auf Warenkonto sanken auf 91 850 Mk. (i. V. 165 190 Mk.). Nach Abzug von 155 841 (143 172) Mk. Unkosten und der zur Konsolidierung auf 225 843 Mk. (21 277 Mk.) festgesetzten Abschreibungen auf Anlagen und Bestände, sowie 70 817 (0) Rückstellungen auf Außenstände ergibt sich nach Abzug des vorjährigen Vortrages von 742 Mk. eine Unterbilanz von 359 908 Mk.

Gegen 40 Gewerkschafter aus Frankreich sind am Montag in Berlin eingetroffen, um die deutschen Gewerkschaftsvereinigungen und -verhältnisse zu studieren. Am 24. Juli fand im Berliner Gewerkschaftshause ein Empfangs- und Begrüßungsabend statt, der so recht erkennen ließ, daß zwischen den deutschen und französischen Arbeitern keinerlei nationale Gegensätze bestehen, sondern daß das Proletariat Frankreichs und Deutschlands einzig ist in dem Streben nach dem großen Ziele: der Ueberwindung des Kapitalismus und der Befreiung der Arbeit aus seinem Joch. Als der Sprecher der Franzosen, Genosse Yvelot, zu den Kriegeshetzerien der Chauvinisten dieesits und jenseits der Vogesen warnend ausrief: »Versucht es nur einmal, ihr Dummköpfe, ein Volk gegen das andere zu hetzen, ein Volk gegen das andere zu bewaffnen! Vielleicht werden die Völker einen ganz anderen Gebrauch von den Waffen machen, die ihr ihnen in die Hand gebt, und einen andern Feind bekämpfen, als ihr glaubt!« brauste stürmischen, minutenlanger Beifall durch den Saal. Dieses Wort zur rechten Zeit wurde gerade angesichts des gegenwärtigen Marokkorummels dem französischen und dem deutschen Volke aus dem Herzen gesprochen. — Unter den Delegierten befindet sich auch ein Vertreter einer französischen Bruderorganisation, und zwar der Kollege Killer vom Verbande der Photgraveure (Chemigraphen) in Paris.

Papierproduktion und -verbrauch in Deutschland. Nach dem Jahresberichte des Vereins Deutscher Papierfabrikanten für 1910/11 betrug im Jahre 1899 die deutsche Druckpapierproduktion rund 1 500 000 dz. Heute können auf Erfordern von den syndizierten Fabriken 3 200 000 dz und von den Außenseitern 550 000 dz hergestellt werden. Stellt man dem heutigen Gesamtverbrauch in Deutschland von rund 2 760 000 dz das Ergebnis der letzten Volkszählung mit rund 65 Millionen Einwohnern gegenüber, so ergibt sich ein Durchschnittsverbrauch an Zeitungsdruckpapier für den Kopf der Bevölkerung von 4,25 kg. Vor zwölf Jahren waren es 2,4 kg. Nicht nur in demselben Verhältnisse, sondern noch weit mehr hat sich aber in dieser Zeit die Produktion gesteigert, sowohl im Inland als auch im Ausland. Im Jahre 1910 sind gegenüber einem Mehrverbrauche von 27 700 dz in 1909 218 000 dz mehr verdruckt worden. Es ist also gegenüber dem außergewöhnlich geringen Verbrauche des Jahres 1909 im Jahre 1910 eine Besserung des Absatzes der Papierfabriken erfolgt.

Druck ohne Druckerschwärze. Ueber ein dergleichen Verfahren weiß das „Technik World Magazine“ zu berichten. Es ist eine Erfindung, die ihr Entstehen dem Zufall verdankt. Bei elektrischen Experimenten drückte ein englischer Ingenieur die zufällig auf den Tisch gefallene Münze gegen das Papier, das auf metallischer Unterlage ausgebreitet war, und gleichzeitig gegen eine isolierte metallische Leitung. Er erhielt auf dem Papier einen braun-gefärbten Abdruck der Münze. Jetzt soll das Verfahren so weit fortgeschritten sein, daß seine technische Verwendung durchaus gesichert ist. Der Druck wird auf das mit den verschiedenen Chemikalien bearbeitete und auf metallischer Unterlage rollende Papier in der Weise aufgetragen, daß durch den metallischen Schriftsatz ein elektrischer Strom geleitet wird. Je nach der Art des Metalls, das als Unterlage dient, und je nach der chemischen Imprägnierung des Papiers kann eine beliebige Farbe erzielt werden, sodaß diese Methode auch zur Reproduktion der farbigen Kunstwerke verwandt werden kann. Die Zusammensetzung der Stoffe, die zum Imprägnieren dienen, bildet vorläufig das Geheimnis des Erfinders, doch soll die Zubereitung des Papiers außerordentlich billig sein. Sollten diese Angaben der englischen Zeitschrift stimmen, dann werden wir von dieser Erfindung recht bald mehr zu hören bekommen.

Der Notenstecherverband schloß das Jahr 1910 mit 426 Mitgliedern ab, gegen 425 Ende 1909. Das Vermögen erhöhte sich in derselben Zeit von 82.070,13 auf 86.153,94 Mk. Von den Ausgaben erhielten 1910 auf Krankenunterstützung 5755,50, Sterbegeld 450,—, Invaliden-, Witwen- und Waisenunterstützung 9878,—, Arbeitslosenunterstützung 3054,50 und für Streiks 900 Mk.

Unterhaltung während der Arbeit ist kein Grund zur sofortigen Entlassung. Das Berliner Gewerbegericht hat eine Firma zur Zahlung einer 14tägigen Lohnentschädigung verurteilt, da sie zwei Chemikern nur darum ohne Kündigung entließ, weil diese sich während der Arbeit andauernd laut unterhalten hätten. Auf eine Frage des Gerichts gab der Firmenvertreter selbst zu, daß die Kläger ihre Arbeiten während der Unterhaltungen nicht im geringsten vernachlässigt hätten. Infolgedessen kam das Gericht zu der vernünftigen Entscheidung, daß die Unterhaltung der Kläger an sich noch kein im Gesetze begründeter Entlassungsgrund sei und demnach die Beklagte für den durch kündigungslose Entlassung den Klägern zugefügten Schaden aufzukommen habe.

Internationale Kartellbildung. Der Kartellierungsgedanke kann natürlich nicht Halt an den nationalen Grenzen machen. Wie das Kapital selbst international ist, so muß auch der Versuch seiner Organisation dahin streben, die widerstrebenden Interessen der Kapitalisten nicht nur eines Landes, sondern womöglich der ganzen Kulturwelt unter einen Hut zu bringen. Daß dieses selbstverständlich auf ganz andere Schwierigkeiten stößt, als die Bildung nationaler Ringe, liegt auf der Hand und es erklärt, warum diese internationalen Kartellierungsbestrebungen nur verhältnismäßig langsam vorwärts schreiten. Dem „Berliner Jahrbuch für Handel und Industrie“ entnehmen wir einige interessante Mitteilungen über die Bildung neuer internationaler Kartellabkommen im Jahre 1910. Zu Beginn des Jahres waren von solchen Abkommen vorhanden die internationale Bleihüttenkonvention, der Verband europäischer Emaillewerke, die Drahtkonvention, das Trägerabkommen, die internationale Zinkkonvention, das internationale Zement Syndikat und die internationalen Glaskartelle. Zu diesen, allerdings meist nur eine losere Verbindung als die nationalen Kartelle darstellenden Organisationen traten im Berichtsjahre neu hinzu eine Preiskonvention der deutschen Linoleumwerke mit dem Auslande, eine Chromopostkartenkonvention, die ganz Europa, mit Ausnahme von Frankreich und England, umfaßt, ferner eine Konvention der europäischen Karbidfabriken. Ein internationales Samt-Industrie-Syndikat wurde auf fünf Jahre mit Wirkung ab 1. Januar 1911 abgeschlossen, ferner ein Kartell zwischen österreichischen und deutschen Krawattenfabrikanten. Ein internationales Seidenfabrikantenbündnis wurde durch die große amerikanische Organisation der Seidenfabrikanten, der sich einige der größten deutschen, schweizerischen und französischen Firmen angeschlossen, geschaffen. Bezüglich der Gründung einer Selpeterkonvention und eines internationalen Erztrübes schweben noch die Verhandlungen. Aufgelöst wurde das internationale Röhrenkartell nach dessen Zusammenbruch des deutschen Gas- und Siedehöhrensyndikats. — Das internationale Zinksyndikat, das mit Ende dieses Jahres abgelaufen wäre, konnte nach Überwindung mancher Schwierigkeiten unter gleichzeitiger enger Anlehnung an den deutsch-belgischen Zinkhüttenverband verlängert werden. Es umfaßt 18 deutsche, österreichische, holländische und belgische Werke. Die übrigen bestehenden Syndikate konnten, sofern ihr Ablauf bevorstand, alle noch erhalten werden.

Aus dem Auslande.

Norwegen. Eine Massenaußsperrung hat die Zentralorganisation der norwegischen Unternehmer vorgenommen. Am 8. Juli wurden 16.000 und am 15. Juli abermals 16.000 Arbeiter auf die Straße gesetzt. Hierzu kommen noch 3000 streikende Bergarbeiter, so daß die Gesamtzahl der am Kampfe beteiligten Arbeiter z. Zt. 35.000 beträgt. Allgemein

wird mit einer längeren Dauer des Kampfes gerechnet.

Rußland. Jetzt ist auch der Professionsverein der Arbeiter des graphischen Gewerbes in Odessa von der Polizeibehörde kurzerhand aufgelöst worden. Die Polizei forderte zunächst ein Mitgliederverzeichnis und das Statut ein und verlangte darauf noch Belege über Einnahmen und Ausgaben. Da nun in dem Statute der Passus, daß arbeitslose Mitglieder vom Beitrag befreit sind, nicht extra angeführt ist, sah hierin die Polizei Grund genug, den Verein aufzulösen. Der Verein hat drei Jahre bestanden und kann auf eine erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken. Er zahlte in dieser Zeit etwa 4000 Rubel an Unterstützung für seine Mitglieder aus, der achtstündige Arbeitstag wurde in sämtlichen größeren Odessaer Buchdruckereien durchgeführt, Ferien waren fast überall eingeführt, auch wurde in Krankheitsfällen der Lohn weitergezahlt. Die graphischen Arbeiter wollen nunmehr einen neuen Verein gründen.

Generalversammlungen und Kongresse.

Frankreich. Eine Gewerkschaftskonferenz, die Ende Juni in Paris tagte, beschäftigte sich an erster Stelle mit der Altersversicherung. Es wurde mit 104 gegen 11 Stimmen beschlossen, das Prinzip der Altersrente zwar anzuerkennen, das gegenwärtige Gesetz aber zu Fall zu bringen, weil es die Arbeiter zu Beiträgen heranziehe. Diese Beiträge müßten verweigert und die Versicherungshilfe zerstört werden. Sodann wurde die Forderung des Achtstundentags aufs neue bekräftigt, hinzugefügt aber die Forderung der Bestrebungen für einen freien Sonnabendnachmittag ohne Lohnkürzung. Die weiteren Verhandlungen beschäftigten sich mit inneren Gewerkschaftsfragen (Reiseunterstützung, Finanzen, Arbeitsbörsen). Den Gewerkschaftsbeamten wurde nahegelegt, auf politische Mandate zu verzichten, da der politische Ehrgeiz eine große Gefahr für die Arbeiterorganisationen bedeute. Die Mitgliederzahl der Gewerkschaften, die dem internationalen Sekretariat angeschlossen sind, wurde auf 450.000 angegeben. Die Verhandlungen standen vorwiegend unter dem Einfluß der Anarchosyndikalisten.

England. Der zwölfte Kongreß der englischen Gewerkschaften tagte am 6. und 7. Juli in Dundee (Schottland). 135 Verbände mit 711.994 Mitgliedern waren vertreten. Der Kongreß wurde vom Oberbürgermeister der Stadt Dundee feierlich begrüßt. In einer englischen Ansprache überbrachte Genosse Sassenbach die Grüße der deutschen Gewerkschaften. Er schilderte eingehend die deutschen Einrichtungen und betonte, daß vieles in Deutschland erreicht sei, wovon heute die englischen Gewerkschaften lernen könnten. Endlich erklärte er, daß die deutsche Arbeiterklasse von den brüderlichsten und friedlichsten Gefühlen für die englische Brudermation beseelt sei, und die Bestrebungen der herrschenden Klasse, die Völker zu entzweien und zum Kriege zu drängen, entschieden verurteilt. Diese Ausführungen Sassenbachs wurden mit brausendem Beifall aufgenommen. Ein Antrag, die Rede Sassenbachs durch Sonderdruck zu verbreiten, wurde stürmisch applaudiert und einstimmig beschlossen. Von den Kongreßbeschlüssen seien folgende erwähnt: Mehrere Anträge auf Erhöhung der Beiträge an die Federation wurden dem leitenden Komitee überwiesen. Ferner wurde letzteres beauftragt, internationale Verbindungen anzuknüpfen zwecks Austausch von Informationen. Ein weiterer Antrag will, daß das Komitee die Gewerkschaftsvorstände anhält, sich an der Agitation und Organisation unter unorganisierten Arbeitern zu beteiligen. Beide Anträge wurden angenommen. Ein Antrag auf Einsetzung von Distriktskomitees wurde dem leitenden Komitee überwiesen. Ein etwas altertümliches Verfahren der Vermögensanlage ist durch Kongreßbeschuß beseitigt worden. Das Vermögen der Generalfederation liegt in einem Geldschrank in London, dessen drei Schlüssel in Händen von drei Personen in verschiedenen Teilen des Landes sind. Diese drei Personen müssen erst zusammenkommen, um Geld für Organisationszwecke entnehmen zu können. Das Geld soll bankmäßig belegt werden. Die Verhandlungen zeichneten sich durch Kürze und Sachlichkeit aus.

Politische Monatsschau.

Berlin, den 22. Juli 1911.

Vom preussischen Landtag. Die Wahlrechtsbewegung in Preußen. Der erste deutsche Hansatag. Ein Ketzergelächter. Revision im Becker-Maltzahnprozeß. Die Reichsfinanzlage. Kriegshetze und Friedensdemonstration. Niederlage der Reaktion in Oesterreich.

Der Rundschauer hat diesmal einen größeren Zeitraum als einen Monat zu überblicken und in seinen wichtigsten politischen Ereignissen zu behandeln, da die vorige politische Monatsschau bereits vom 3. Juni datiert und in Nr. 23 vom 9. Juni erschienen ist. Zunächst sei ein kurzer Rückblick auf die letzten Arbeiten des preussischen Landtags geworfen, der nicht wie der Reichstag kurz vor Pfingsten endgültig in die Sommerferien ging, sondern nach einer mehrwöchigen Pfingstpause am 16. Juni noch zu einer kurzen Tagung zusammentrat, bevor die Session ganz geschlossen wurde. Während dieser Tagung wurde das vom Abgeordnetenhaus schon vor den Pfingstferien angenommene Feuerbestattungsgesetz auch vom Herrenhaus mit Ach und Krach angenommen; es ist die

einzige gesetzgeberische Arbeit des Landtages, die als ein gewisser Fortschritt zu bezeichnen ist. Dafür wurde aber der Entwurf eines Fortbildungsschulgesetzes schon in der Kommission so reaktionär verhandelt, daß es sogar der preussischen Regierung zu bunt wurde, was gewiß etwas heißen will. Sie erklärte die verunzte Vorlage in der Kommissionsfassung für unannehmbar und verzichtete auf ihre Weiterberatung im Plenum. In der verlossenen Session verabschiedete der Landtag ferner u. a. das Wertzuwachssteuergesetz, durch das wieder einmal die Großgrundbesitzer auf Kosten der Allgemeinheit bereichert wurden, das Viehseuchengesetz, bei welchem man alle zum Schutze der kleinen Bauern und Landarbeiter gestellten Anträge ablehnte, und die Zweckverbandsgesetze, in denen sich nicht nur der Städtehaß der Landtagsmehrheit äußert, sondern die auch deutlicher als irgend etwas anderes zeigen, wie heute, mehr als 100 Jahre nach Schaffung der Steinschen Städteordnung, der Begriff der Selbstverwaltung in sein Gegenteil verkehrt wird.

So wenig Ersparliches der preussische Landtag in der letzten Session leistete, so außerordentlich unwürdig schloß er diese Ende Juni ab. Das preussische Volk fordert immer wieder eine durchgreifende Reform des Dreiklassenwahlrechts; es will in seinem Stiefvaterlande nicht minderes Recht sein wie z. B. die Elsaß-Lothringer in den Reichslanden, denen der Reichstag ein verhältnismäßig weitgehendes Wahlrecht gewähren mußte. Mit einem neuen Antrage auf Gewährung des freien Wahlrechts in Preußen mußte sich das Abgeordnetenhaus noch kurz vor dem Abschluß der Session befassen. In welcher Weise das geschah, geißelte der sozialdemokratische Aktionsausschuß in seinem Aufruf an die Berliner Arbeiterschaft durch folgende trefflichen, flammenden Worte: „Dienstag, den 27. Juni, haben die Mehrheitsparteien des preussischen Abgeordnetenhauses mit unserer Wahlrechtsforderung Schindluder getrieben. Eine Komödie ist aufgeführt worden, wie sie unwürdiger noch in keinem Parlamente je vorgekommen ist. Zentrum, National-liberale und Konservative haben dem preussischen Volke das freie Wahlrecht verweigert. Sie wollen das Volk ungehindert weiter bütteln und knechten! In Tausenden von Versammlungen haben Millionen preussischer Staatsbürger das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht für Preußen gefordert. Die Mehrheitsparteien kümmern das nicht. Sie halten fest an dem Dreiklassenwahlrecht, an dieser Schmach des preussischen Volkes, an dieser blutigen Verhöhnung eines wirklichen Wahlrechts. Sie wollen die „preussische Zucht“ aufrecht erhalten und sie drohen mit Gewalt uns, die wir unser Recht fordern! Wie lange will man das preussische Volk reizen? Wie lange gedenkt man unsere Geduld noch auf die Probe stellen zu können? Die Arbeiter Berlins, die Arbeiter in ganz Preußen müssen Antwort geben auf diese Frage. Sie müssen beweisen, daß sie diese fortgesetzten und unerhörten Provokationen nicht ruhig hinnehmen werden.“ Diese Mahnung haben die Entrechteten in Preußen beherzigt. Sie demonstrierten bald darauf in zahllosen Massenversammlungen für ihr Recht. Und wenn sich die Regierung im Abgeordnetenhaus vor jeder Stellungnahme zu dem Wahlrechtsantrag der im Grunde genommen nichts anderes als die endliche Einlösung eines Königwortes fordert, auch feige drückte, so wird sie durch das Volk doch eher oder später zu einer klaren Stellungnahme gezwungen werden.

Denn der Abscheu vor dem Wirken der reaktionären Gewaltthäter in Preußen und Deutschland ergreift schließlich immer weitere Kreise des preussischen und deutschen Volkes bis weit hinein in das „ruhige Bürgertum“. So hat der Hansabund, diese gegen den Bund der Landwirte gegründete Organisation der Vertreter von Handel, Gewerbe und Industrie, am 13. Juni in Berlin seine erste Paradeversammlung abgehalten, die von 10.000 bis 12.000 Personen besucht war. Der Kern der dort gehaltenen Reden brachte eine scharfe Gegnerschaft gegen die Anmaßung und Herrschsucht der Junker und Agrarier zum Ausdruck, die den Bund der Landwirte als ihr Werkzeug betrachten. Der Herrschaft der ostelbischen Junker soll ein Ende bereitet werden. Deshalb sammelt der Hansabund die bürgerlichen Klassen in seinen Wirkungskreis. Bei den nächsten Reichstagswahlen wird der Hansabund nach Äußerungen seines Präsidenten, des Geheimrats Rieber, alle bürgerlichen Kandidaten unterstützen, die gegen den schwarzblauen Block aufgestellt werden. Die Presse der Junker zieht daraufhin den Hansabund der absichtlichen Förderung der Sozialdemokratie, was natürlich blanke Unsinns ist, und die Industriegewaltigen in Rheinland-Westfalen kündigten dem Hansabund ihre Freundschaft und schlugen sich zu den Rittern von Ar und Halm, zu denen sie auch ihrem Charakter und ihrer Veranlagung nach viel eher gehören wie in eine bürgerlich-fortschrittliche Organisation. Trotzdem hält der Hansabund bis jetzt an der Stellungnahme des ersten Hansatages fest. Hoffen wir, daß sein guter Mut bis zu den nächsten Reichstagswahlen vorhält. Die Stellung der junkerlichen Gewaltthäter kann dann um so leichter erschüttert werden. Neben den erwähnten bürgerlichen Kreisen fangen jetzt sogar die Geistlichen an, gegen die konservative Gewaltherrschaft, die auch in der Orthodoxie der führenden evangelisch-kirchlichen Kreise zum Ausdruck kommt, rebellisch

zu werden. Letztere haben den Pfarrer Jatho in Köln, der, pochend auf die »Freiheit des evangelischen Bekenntnisses«, nicht ganz so predigte wie es die maßgebenden Dunkelmänner verlangten, gemäßregelt. Die Reihen der liberalen Geistlichkeit haben angesichts dieser mittelalterlich anmutenden Ketzerhärese eine wesentliche Stärkung erfahren auf Kosten der konservativ-orthodoxen Richtung, für die die von ihr herbeigeführte Verurteilung des Ketzes Jatho eine einer schweren Niederlage gleichkommende Demaskierung bedeutet.

Auch auf einem weiteren Gebiete hat der Konservatismus eine nette Schlappe erlitten. Wir berichten seiner Zeit (»Gr. Pr.« Nr. 2, 1911) über den Greifswalder Landratsprozeß, der im Dezember vorigen Jahres die Strafkammer des Greifswalder Landgerichts fast drei Wochen lang beschäftigte und schließlich zu einer Verurteilung des liberalen Rittergutsbesitzers Artur Becker in Barmmannshagen zu der enormen Strafe von einem Jahr Gefängnis wegen Beleidigung des Landrates Freiherrn von Maltzahn führte. Dieser Prozeß, auf dessen Einzelheiten wir heute nicht näher eingehen können, erlebte Anfang Juli vor dem Reichsgericht in Leipzig eine Art Neuauflage, da der Verurteilte Revision eingelegt hatte. Nach langen Verhandlungen wurde das Urteil der Strafkammer vom Reichsgericht in vollem Umfange aufgehoben und die Sache an das Landgericht Stettin verwiesen. Dadurch hat das Reichsgericht die Wege zur Aufhebung eines politischen Tendenzurteils geebnet, bei welchem wie im Falle Jatho nicht der Angeklagte, sondern der reaktionär-konservative Kläger in den Augen des Volkes der Verurteilte war.

Am klarsten dürften allerdings die Sünden der reaktionären Gewaltthaber in Preußen-Deutschland dem Volke immer wieder durch die Reichsfinanzlage zum Bewußtsein gebracht werden, zu deren Besserung der schwarz-blaue Block die breiten Volksmassen in der schamlosesten Weise schröpfte. Nun hat freilich das am 31. März abgelaufene Rechnungsjahr 1910 dank einer steigenden Konjunktur gegenüber dem Voranschlage mit einem Ueberschusse von 117,7 Millionen Mark abgeschlossen, der laut gesetzlicher Bestimmung zur Verminderung des im Rechnungsjahr 1909 entstandenen Fehlbetrages von 122,9 Millionen Mark Verwendung gefunden hat, so daß aus dem Jahr 1909 noch ein Fehlbetrag von 5,2 Millionen Mark bleibt. In der schwarzblauen Blockpresse beilebte man sich, neue Loblieder auf die »Finanzreform« anzustimmen und behauptete, der Etatsüberschuß beweise, daß es endlich mit der Schuldenwirtschaft des Reiches zu Ende gehe. Diese verlogene Behauptung wurde selbst den National-liberalen zu bunt und der Abgeordnete Dr. Goerke unterzog das Ergebnis einer nüchternen und sachlichen Kritik, in der er feststellte, daß an der Besserung des Reichshaushalts die Einnahmen nur mit einem Plus von 96,5 Millionen Mark beteiligt sind, von denen 57,5 Millionen Mark aus den Zöllen und Verbrauchsteuern stammen. Im übrigen ist die Besserung auf Ersparnisse zurückzuführen, über deren Dauerhaftigkeit man mit Recht sehr skeptisch denken muß. Verschiedene Ausgaben wurden eben nur vorläufig zurückgeschoben, damit nur ja den oppositionellen Parteien erschwert wird, bei den nächsten Reichstagsneuwahlen die finanzielle Mißwirtschaft der Reichsregierung als Wahlagitationsmittel auszunutzen. Aufgeschoben ist aber nicht aufgehoben. Nach der Wahl werden sich alle diese zurückgeschobenen Posten sofort wieder einstellen und die späteren Haushaltsstats um so stärker belasten. Außerdem sei nochmals darauf hingewiesen, daß es wahrlich kein Verdienst ist, aus den Steuerzahlern möglichst viel Geld herauszuquetschen, wenn man sich dadurch an den Interessen des Volkes in so bösariger Weise vergreift wie bei der »großen Finanzreform« des Jahres 1909. Das soll den herrschenden Gewalten und Parteien nicht vergessen werden, trotz aller schönfärberischen Finanzkunststücke.

Um diese Abrechnung möglichst abzuschwächen oder ganz zu verhindern, sind gegenwärtig wieder einmal die Kriegsheizer fleißig an der Arbeit. In trivialer Weise suchen sie Deutschland und Frankreich in einen Völkermassenmord hineinzutreiben, und zwar wegen eines afrikanischen Landes, das, wie in einer proletarischen Friedenskundgebung zu treffend gesagt wurde, weder die Knochen eines deutschen noch die eines französischen Arbeiters wert ist. Es handelt sich wieder um Marokko, wo sich der deutsche Imperialismus wie seiner Zeit in China einen der berühmten teuren »Plätze an der Sonne« erobern möchte. Das Volk dieses und jenseits der Vogesen hat mit diesen gewissenlosen Treibereien nicht das Geringste gemein. Es verurteilt sie mit aller Entschiedenheit und wird seine ganze Kraft für die Wahrung des Völkerfriedens einsetzen. In diesen Tagen kommt eine Delegation französischer Oewerkschafter nach Deutschland, die sich an dem Tage, den die vorliegende Nummer als Datum trägt, in der »Neuen Welt« zu Berlin mit dem Proletariat der Reichshauptstadt zu einer gewaltigen Friedens- und Völkerverbrüderungskundgebung vereinigen wird. Möchte es den französischen und deutschen Volksmassen gelingen, durch ihre einmütige und brüderliche Stellungnahme dem trivialen und gewissenlosen Treiben der Kriegsheizer die Spitze abzubreaken. Dadurch wird auch diese Hofnung der »staatsbehaltenden« Kreise auf eine rugkräftige Wahlparole elend zu Schanden werden.

Der Tag der Abrechnung für den schwarzblauen Block in Deutschland wird kommen, wie er kürzlich für die reaktionären christlich-sozialen Gewaltthaber in Oesterreich gekommen ist. Bei den letzten Reichsratswahlen brach speziell in Wien die ganze auf Volksbetrug und Brutalität aufgebaute christlich-soziale Herrlichkeit mit einem Schlage zusammen, während der Besitzstand der Sozialdemokratie in Oesterreichs Hauptstadt von 10 auf 19 Mandate stieg. Im ganzen erhielten die österreichischen Sozialdemokraten 80 Reichsratssitze. Möge die Niederwerfung der Reaktion in Oesterreich von guter Vorbedeutung für die Erfüllung der gleichen Aufgabe in Deutschland sein.

Die Macht der Unternehmerverbände.

I.

Das Jahr 1907 war ein Unglücksjahr. Die Reichstagswahl hatte für die Arbeiterschaft einen Mißerfolg gebracht. Seltsam genug war der Ausfall dieser Wahl: eine Viertelmillion Stimmen mehr auf die Arbeiterkandidaten vereinigt und doch die Zahl der gewählten Abgeordneten auf die Hälfte reduziert! Das mußte den Mut der Gegner gewaltig heben. Kein Wunder, daß sie ihre Siegesstimmung auch auf das wirtschaftliche Gebiet übertrugen. Und ein anderer Kampf in demselben Jahre machte die Uebertragung noch verständlicher. Die Berliner Maurer mußten ihren Streik nach einer Dauer von 12 Wochen abbrechen. So heldenmütig er geführt war, so zähe die Arbeiter ausgehalten hatten — durch die einsetzende schwere Krise ging nicht nur das Erreichte verloren, sondern auch so manche früher errungene Position wurde durch die Unternehmer wesentlich verschlechtert.

So stand die Situation für die Arbeiterschaft im allgemeinen herzlich schlecht: Auf politischem Gebiet nach Meinung der Gegner geschlagen und »niedergeritten«, im wirtschaftlichen Kampfe eine Kerntruppe der Arbeiter besiegt, dazu die wirtschaftliche Krise! Auf der andern Seite vermehrte sich die Zahl der Unternehmerverbände; sie wurden zu zentralen Verbänden zusammengeschlossen, die immer bewußter den Kampf gegen die Oewerkschaften aufnahmen. Streikversicherungen wurden geschaffen, um die Unternehmer in ihrem Widerstande gegen die Arbeiter zu stärken. Aussperrungen sollten die Arbeiterorganisationen zum Weißbluten bringen.

Bei dieser Sachlage konnte es nicht Wunder nehmen, daß in den Arbeiterorganisationen der Pessimismus an Boden gewann. Die Arbeiter beobachteten das gewaltige Steigen der Geldmittel, die die Unternehmer und ihre Verbände zum Kampfe aufspeichern konnten; sie sahen vor allem in den Aussperrungen ein Mittel, dem selbst die stärksten Arbeiterverbände auf die Dauer nicht gewachsen sein könnten. So fand die Meinung mehr und mehr Anerkennung, daß die Zeit der Offensive für die Oewerkschaften im allgemeinen vorbei sei, daß nunmehr die Sorge darauf gerichtet werden müsse, den immer machtvoller werdenden Angriffen der Unternehmer gerüstet gegenüber zu treten. Welche Zukunftsperspektiven sich auf Grund dieser Anschauung eröffnen, hat Parvus in seiner Broschüre »Der gewerkschaftliche Kampf« zu schildern versucht:

»Das Kapital konzentriert sich noch mehr. Und noch größer werden die Streiks, noch schärfer der Kampf, noch länger seine Dauer. Desto verheerender werden die Wirkungen der Streiks. Viele Zehntausende, ja Hunderttausende von Arbeitern nehmen an diesen Kämpfen teil, die sich monatelang hinziehen. Durch die Brachlegung ganzer Industriezweige werden auch andere Produktionsgebiete in Mitleidenschaft gezogen. . . . Aus einem Kampf zwischen einem Häuflein Arbeiter und einzelnen Unternehmern, der unbemerkt von der ganzen Welt verlaufen konnte, wird der Streik zu einem sozialen Ereignis, das die Produktion und das gesellschaftliche Zusammenleben in ihren Grundlagen erschüttert.«

Nach diesen Darlegungen müssen die immer gewaltiger werdenden wirtschaftlichen Kämpfe schließlich die soziale Revolution herbeiführen.

Auf der Vertrauensmännerversammlung der Maurer, die am 20. April 1907 stattfand und die über Krieg oder Frieden im Bangewerbe entscheiden sollte, wies Bebel auf die zunehmende Macht der Unternehmerverbände hin:

»Die Unternehmerorganisationen haben an Macht und Gewalt in den letzten Jahren ganz bedeutend zugenommen. Die Arbeiter müssen in allen ihren Kämpfen, mögen es sein, welche es wollen, in ganz anderer Weise als früher Vorsicht üben und die Situation abwägen. Die Unternehmerschaft ist heute übereinstimmend der Meinung, daß sie unter allen Umständen den Sieg der Arbeiter, wo immer sie Forderungen stellen, bekämpfen muß und alles aufzubieten hat, um den Arbeitern eine Niederlage zu bereiten.«

Tatsächlich befanden sich die Unternehmer in diesem Siegestaumel. Mit der Taktik der Aussperrung und mit ihren gefüllten Kassen glaubten sie alle Hindernisse überwinden zu können. Auch die Broschüre des Volksvereins M.-Gladbach über »Arbeitgeber-Verbände« kommt zu dem Schluß,

»daß fast alle größeren Aussperrungen für die Arbeitgeber mit einem vollen oder Teilerfolg endeten.«

Die Feststellung an sich ist keineswegs unrichtig. Nur müssen wir bedenken, welche Gewerbe für diese größeren Aussperrungen herangezogen wurden. Dort, wo die Kartellierung der Unternehmungen am weitesten vorgeschritten ist, wie in der Textil- und Metallindustrie, im Bergbau und Hüttenwesen, also dort, wo auf Grund einer gewissen Monopolstellung Riesenprofite erzielt werden, droht man am ehesten mit Aussperrungen. In diesen Industrien sind solche Kämpfe auch am leichtesten durchzuführen. Da stehen große Scharen ungelerner neben gelernten Arbeitern, da arbeiten die vielen Polen, Galizier, Russen usw. als willkommene Ausbeutungssklaven, oder die zahllosen Frauen und Mädchen, die wie die genannten Ausländer nur schwer für die Oewerkschaftsorganisation zu gewinnen sind. Also auf der einen Seite ein ungeheurer einflußreiches, kapitalkräftiges Unternehmertum und auf der andern Seite jene noch schwach organisierten Lohnsklaven, die ernstesten Kämpfen noch wenig gewachsen sind. Was wollen Unternehmererfolge in solchen Industriezweigen bedeuten? Darf man wirklich Lohnkämpfe darnach abschätzen, wie sie augenblicklich ausgefallen sind?

Häufig genug hängt doch der Erfolg oder Mißerfolg solcher Kämpfe viel mehr von der Ausnutzung der Situation nach dem Kampfe ab. Der Streik im Buchdruckgewerbe 1890 ging für die Arbeiter vollkommen verloren und doch ist auf diesen Streik der Tarif der Buchdrucker zurückzuführen. Anderseits wurde der oben schon erwähnte Maurerstreik in Berlin durch Vergleich in vielen Baugeschäften erledigt, so daß die Hoffnung bestand, diese Erfolge auf friedlichem Wege weiter auszudehnen; und doch raubte die schlechte Konjunktur nicht nur alle diese Vorteile, es gelang auch den Unternehmern, die Verhältnisse ganz wesentlich zu verschlechtern.

So bezeichnet der Stand des Erreichten bei Abschluß des Kampfes nicht immer den wirklichen Ausgang des Kampfes.

Je stärker die Arbeiterschaft eines Gewerbes organisiert ist, um so schneller wird sie selbst gelegentliche Mißerfolge überwinden. Die Berliner Lohnbewegung von 1896 hat die Lithographen und Steindrucker fast 10 Jahre lang zurückgehalten, ihre Interessen energisch zu vertreten. Nur ganz allmählich gewann die Organisation das Vertrauen der Kollegen wieder. Ganz anders nach der Aussperrung von 1906. Auch dieser Kampf endete mit einem Vergleich; auch hier stellte sich bald eine der schwersten Krisen ein, die dieser Beruf jemals gesehen hat. Dazu gesellte sich eine erhebliche Schuldenlast, die der Verband während des Kampfes aufgenommen hatte. Und doch haben es die Unternehmer während der Krise nicht gewagt, ihre Machtprobe zu wiederholen. Wohl haben sie verschiedentlich damit gedroht, aber zur Ausführung dieser Drohung haben sie sich bis heute noch nicht entschlossen. Sie ließen uns ruhig darauf warten, trotzdem sie Quartal für Quartal unsere Abrechnungen übersehen können. Sie ließen es ruhig geschehen, daß innerhalb weniger Jahre nicht nur die bedeutende Schuldenlast, die uns die Aussperrung brachte, getilgt werden konnte, sondern daß auch unser Kampffond bei weitem die Summen überstieg, über die wir vor der Aussperrung verfügten. Des Rätsels Lösung ist verhältnismäßig leicht. Sie soll in einem weiteren Artikel behandelt werden.

Proletarische Selbstachtung.

Das Dasein der arbeitenden Klassen ist ein unablässiges und gewaltiges Kämpfen um wirtschaftliche und politische Freiheit und Gerechtigkeit, ein fortgesetztes Ringen um Verwirklichung der hohen Menschheitsideale, die das erhabene Ziel der Emanzipationsbestrebungen des Proletariats bilden. Diesen idealen Kampf um politisch-soziale Gleichberechtigung mit allem Nachdruck zu führen, ist für die aufgeklärte Arbeiterschaft eine unerläßliche Pflicht ihrer proletarischen Selbstachtung, solange das Prinzip der gesellschaftlichen Ordnung auf der Ausbeutung und Unterdrückung der wirtschaftlich schwächeren Volksklassen beruht. Dieses Recht auf Ausbeutung der wirtschaftlich abhängigen Arbeiterklasse ist auch heute noch die wichtigste Voraussetzung zur Existenzfähigkeit der gegenwärtig herrschenden kapitalistischen Profitwirtschaft; denn nur durch die rücksichtslose Unterjochung der Arbeiter unter die Macht des Kapitals kann dessen unersättliche Profitgier befriedigt werden. Der heilige Profit ist die eigentliche treibende Kraft der gegenwärtigen, jeder menschlichen Regung baren Betätigung der Individuen im Wirtschaftsleben. Je mehr der Einzelne sein materielles Eigenwohl zu fördern sucht, desto mehr wird das soziale Pflichtbewußtsein, das zu einem erträglichen gesellschaftlichen Zusammenleben der Menschen unbedingt erforderlich ist, vom krassesten Egoismus überwuchert.

Nun preisen aber die Verteidiger der gegenwärtigen kapitalistischen Profitwirtschaft gerade das un eingeschränkte Recht der Individuen auf rücksichtslose Vertretung der wirtschaftlichen Eigeninteressen als höchste Errungenschaft des Kapitalismus, durch die erst die Möglichkeit einer freien und ungehinderten Entfaltung der vielgestaltigen

individuellen Kräfte gegeben sei, während durch die Emanzipationsbestrebungen des Proletariats, die bekanntlich als lächerliche Utopisterei einer irregeleiteten Schar sozialistischer Herdenmenschen bezeichnet werden, jede Individualität durch die Herrschaft der Massen vernichtet werde. Verfolgt man aber die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft vom Standpunkt der materialistischen Geschichtsauffassung, zieht man ferner auch die Ergebnisse der naturwissenschaftlichen Forschungen in den Kreis der Betrachtungen, so wird jeder aufmerksame Beobachter zu der Einsicht gelangen müssen, daß jedes materielle System — auch der Mensch samt seiner Psyche ist bekanntlich ein solches — durch Raum und Zeit und durch Berührung mit anderen Systemen in seiner Entwicklung und Bewegung beschränkt ist. Also ist auch eine schrankenlose Freiheit des Willens und Wollens der Individuen ein Ding der Unmöglichkeit; vielmehr wird die Handlungsweise der Menschen durch die Struktur der ökonomischen Verhältnisse der Gesellschaft bestimmt. Wenn trotzdem die Repräsentanten des Kapitals immer wieder behaupten, daß durch eine Beschränkung der Freiheit des Individuums die ganze wirtschaftliche Entwicklung unserer heutigen Gesellschaft in Frage gestellt sei, so geschieht dies lediglich zu dem Zwecke, eine moralische Berechtigung zu den gegenwärtig im Wirtschaftsleben üblichen, rücksichtslosen Ausbeutungspraktiken herzustellen. Mit solchen Praktiken kann freilich eine Beschränkung der individuellen Freiheit durch veräußerliche Rücksichten gegenüber den Nebenmenschen niemals in Einklang gebracht werden. Aber auch den kapitalistischen Herrenmenschen sind bei ihrem heißhungerigen Streben nach Profit gewisse Grenzen gezogen. Diese Grenzen liegen in dem mehr oder weniger ausgebildeten Selbststichtungsgefühl der Ausbeuteten. Das Selbststichtungsgefühl der Proletarier ist also gewissermaßen der Gradmesser für die Rücksichtslosigkeit und Brutalität der Ausbeutung und Unterdrückung durch die machthabende Klasse.

Ein edles, von hohem, sozialem Pflichtbewußtsein getragenes Selbststichtungsgefühl kann aber nur eine aufwärtsstrebende Menschenklasse besitzen, deren Bildungs- und Erkenntnisvermögen so weit entwickelt ist, um die Erscheinungen der materiellen Welt in ihren wahren Ursachen erfassen und begreifen zu können. Bildung und Wissen sind also die wichtigsten Vorbedingungen zur Erlangung einer ausgeprägten proletarischen Selbststichtung und somit zur erfolgreichen Durchführung des proletarischen Emanzipationskampfes. Aus diesem Grunde sind die besitzenden Klassen jederzeit mit größtem Eifer darauf bedacht, das Volk der Lohn- und Arbeitssklaven durch Ausschließung von den höheren Bildungsmöglichkeiten in Unwissenheit und Dummheit zu erhalten, um so stets brauchbare und willige Ausbeutungsobjekte zur Verfügung zu haben, die ihre traurige Abhängigkeit mit demütiger Geduld tragen. Aber auch derartige volks- und bildungsfeindliche Machinationen der kapitalistischen Reaktionäre zeitigen nicht immer das gewünschte Resultat, denn wenn der Zwang zur Arbeit die Grenzen der Menschlichkeit überschreitet, wird selbst eine geistig tiefstehende und daher auch bedürfnislose Arbeiterschaft die unerträgliche Fessel der Lohnsklaverei zu sprengen versuchen, weil auch in den Herzen solcher Arbeiterkategorien noch ein kleines Fünkchen menschlicher Selbststichtung glimmt.

Daß den Arbeitern aber nicht nur instinktiv das Unwürdige ihrer sozialen Lebensstellung zum Bewußtsein kommt, dafür will und muß die moderne Arbeiterbewegung sorgen, indem die rückständigen Arbeiter durch unermüdliche Aufklärung zu größerer proletarischer Selbststichtung erzogen werden. Eine solche Erziehung ist aber ein äußerst schwieriges Problem, weil die Oedankenwelt der in jahrhundertelanger Knechtschaft aufgewachsenen Arbeiter noch zu sehr von der traditionellen Abhängigkeitsphilosophie beherrscht wird. Viele Arbeiter betrachten noch ihre wirtschaftliche Abhängigkeit und politische Rechtslosigkeit als unabänderliche Folge der gottgewollten Gesellschaftsordnung, in der es noch zu allen Zeiten Herren und Knechte, Ausbeuter und Ausgebeutete gegeben haben soll und bis in alle Ewigkeit auch geben werde. Eine solche gedankenlose Fügsamkeit in das Joch der modernen Lohnsklaverei liegt selbstverständlich im Interesse der kapitalistischen Herrenmenschen, denn Arbeiter, die von einem unterwürfigen Knechtsinn befangen sind, haben dem gewaltigen Emanzipationskampf der aufgeklärten Arbeiterschaft vollständig indifferent gegenüber. Der Indifferentismus so vieler Arbeiter ist somit der größte Hemmschuh für eine gedeihliche Vorwärtentwicklung der proletarischen Gleichberechtigungsbewegungen. Außerdem treiben diese indifferenten Arbeiter die schlimmste Prostitution an ihrer proletarischen Selbststichtung, indem sie ihr egoistisches Eigenwohl über das Gesamtwohl ihrer Klasse stellen.

Wenn nun auch das traurige Faktum konstatiert werden muß, daß noch viele Arbeiter aus Mangel an proletarischer Selbststichtung den wirtschaftlichen und politischen Bedrückungen durch die Reaktionäre mit größter Gleichgültigkeit gegenüberstehen, so haben die in letzter Zeit zwischen dem koalitierten Scharfmachertum und der Arbeiterschaft ausgefochtenen schweren Wirtschaftskämpfe doch das erfreuliche Ergebnis mit sich gebracht, daß es so mancher Arbeiter als ein unabwiesbares Gebot der proletarischen Selbststichtung erkannt hat, in den

Reihen der Klassengenossen um wirtschaftliche und politische Freiheit und Gerechtigkeit zu kämpfen.

Die Erziehung der Arbeiter zu einem edlen proletarischen Selbststichtungsgefühl ist eine Aufgabe, der wir mehr denn je unsere Kräfte widmen müssen, denn eine einfache Ueberlegung sagt uns, daß eine Arbeiterschaft mit einem ausgeprägten, proletarischen Selbststichtungsgefühl soviel inneren Menschenstolz besitzt, um die verlogene und gemeine egoistische Herrenmoral unserer Zeit zu verachten, und die daher die hohe sittliche Kraft in sich fühlt, den idealen Emanzipationskampf des Proletariats zum endgültigen Siege zu führen. E. O. H.

Adressen-Aenderungen.

5. Nachtrag zum Adressen-Verzeichnis der Auskunftserteiler (siehe »Graph. Presse« Nr. 16, 18, 21, 24 u. 28).
Freiburg i. B., Vors. u. Ausk.-Ert.: Hch. Melner, Schwarzwaldstr. 119. Unt.-Ausz.: Ph. Martzloff, Bertholdstraße 19a.

Göppingen-Württbg.: Alfred Kühlwein, Ulmerstraße 8.

Hildesheim, Kass. u. Unt.-Ausz.: Borden, Hildesheim-Moritzberg, Marst. 80.

Iserlohn i. Westf.: Hch. Weindorf, Louisenstr. 12.
Kaufbeuren i. Bayern: Christ. Giger, Neugasse 373.

München, Lith. u. Steindr.: Kass. u. Unt.-Ausz. Vinz. Kristof, Aberlestr. 25 11.

Selb i. Bayern: Max Oßner, Steinbüchlerstr. 161.
Süd-Amerika: Alex. Ernst, Fabrica Lafayette Recife in Pernambuco (Brasilien).



Allgemeines.

Teil für die
gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

Die Bildungsarbeit der Berliner Filialen.

II.

Den Vorträgen über »Ursprung und Entwicklung der menschlichen Gesellschaft« folgten als vierter Vortragszyklus vier Vortragsabende, an denen der Schriftsteller Eduard Bernstein über »Die Entwicklung des menschlichen Denkens und der Welt- und Geschichtsauffassungen« sprach. In der neuen Folge wurde den Hörern gezeigt, wie sich die Umwälzungen der Produktions- und Gesellschaftsverhältnisse, die im vorangegangenen Zyklus dargelegt worden waren, im Bewußtsein des Menschen widerspiegeln und in seiner Weltanschauung zum Ausdruck gelangen. Der neue Zyklus hatte folgenden Inhalt:

1. Vortrag: Die Elemente des Denkens:

1. Die Methoden der Erklärung. 2. Die Grundlagen des Bewußtseins: Trieb und Empfindung. 3. Die Grundlagen des Denkens: Beobachtung und Gedächtnis. 4. Der Instinkt und der Begriff der Ursache. 5. Das Selbstbewußtsein. 6. Das Bedürfnis und der Wille. 7. Die Formen des Denkens.

2. Vortrag: Die Weltbegriffe der Urvölker:

1. Die Arbeit und der Zweckbegriff. 2. Das Wirtschaften und die Beobachtung der Natur. 3. Die Vermenschlichung der Naturkräfte. 4. Der Begriff der Seele. 5. Die Jenseitsidee. 6. Die Gottesidee.

3. Vortrag: Materialistische und spirituelle Philosophie: 1. Die Beobachtung der Gestirne und die Raum- und Zeitbegriffe. 2. Die Fortschritte im Begriff der Ursache. 3. Der Begriff der Notwendigkeit. 4. Das Nachdenken über das Denken. 5. Die Begriffe vom ewigen Sein und der ewigen Bewegung. 6. Der naive Materialismus. 7. Die Erkenntnis vom Trug der Sinne und der philosophische Idealismus. 8. Der Skeptizismus und der Nihilismus.

4. Vortrag: Die Geschichtsauffassungen:

1. Die Anfänge der Geschichtsschreibung. 2. Die Völkerkunde und der Ursachenbegriff in der Geschichtsschreibung. 3. Die Religionen und der Zweckbegriff in der Geschichtsschreibung. 4. Die Theorien von den treibenden Kräften in der Geschichte: a. der Heldenkultus; b. die naturalistische Geschichtsauffassung; c. die rechtstheoretische Geschichtsauffassung; d. die Lehre von der Erkenntnis als Geschichtsursache; e. die Lehre vom Willen als Geschichtsursache; f. die Lehre von den Rassen als Geschichts-

faktoren; g. die ökonomische und materialistische Geschichtsauffassung. 5. Die sozialistische Geschichtsauffassung.

Nach diesen Darlegungen über die Welt- und Geschichtsauffassungen ging der Ausschuß zur Veranstaltung einer Vortragsfolge über, in der die durch die gesellschaftliche Entwicklung bedingten politischen Umwälzungen, also die Geschichte selbst, behandelt wurde. Und zwar sprach Dr. A. Conrady in dem vier Abende umfassenden fünften Vortragszyklus über »Allgemeine Weltgeschichte«. Seine Betrachtungen und Darlegungen basierten auf der materialistischen Geschichtsauffassung, deren Wesen im Schlußvortrage der vorangegangenen Vortragsreihe klargestellt worden war; der neue Zyklus schloß sich also dem abgeschlossenen wieder folgerichtig an und gliederte sich wie folgt:

1. Vortrag: Urzeit und altes Morgenland: 1. Vorgeschichtliches. 2. Die Völkerfamilien, Indogermanen und Semiten. 3. Babylonische und ägyptische Kultur. 4. Die Phönizier und ihr Handel, die Buchstabenschrift. 5. Palästina und die Juden bis zum babylonischen Exil. 6. Der Fall von Ninive und Babel, das Perserreich.

2. Vortrag: Klassisches Altertum: 1. Griechenland bis zu den Perserkriegen. 2. Das Zeitalter des Perikles und des Peloponnesischen Krieges. 3. Der Niedergang der griechischen Freistaaten, die Mazedonier und ihre Eroberungen, der Hellenismus. 4. Italien und Rom in der älteren Zeit, der Ständekampf, die Kriege mit Karthago und die Welteroberung. 5. Die wirtschaftliche Entwicklung und die Bürgerkriege. 6. Römische Kaiserzeit und Urchristentum.

3. Vortrag: Das Mittelalter: 1. Die alten Deutschen und die Zeit der Völkerwanderung. 2. Die Franken, der Feudalismus, die Kirche. 3. Die Araber und der Islam, das Kalifat und Byzanz. 4. Die deutsche Kaiserzeit, Papsttum, Normannen, Kreuzzüge. 5. Mittelalterliche Kultur. 6. Sädtische und agrarische Entwicklung, kapitalistische Anfänge.

4. Vortrag: Die Neuzeit: 1. Der Humanismus, die Erfindungen, das Entdeckungszeitalter. 2. Das Zeitalter der Reformation. 3. Niederländische und englische Revolution. 4. Der Absolutismus im 17. und 18. Jahrhundert, die Handelskriege, die amerikanische Revolution. 5. Das Zeitalter der großen Revolution, der Beginn der industriellen Umwälzung. 6. Die neueste Zeit.

Wie das ungeheure und weite Gebiet der allgemeinen Weltgeschichte nur in großen Zügen behandelt werden konnte und die Behandlung wichtiger Sondergebiete für später vorbehalten bleiben mußte, so hatte in dem großen und allgemeinen Rahmen des Bernsteinischen Vortragszyklus die materialistische Welt- und Geschichtsauffassung, die sich das moderne Proletariat immer mehr zu eigen macht, nur in kurzen Strichen skizziert werden können, woraus sich die Notwendigkeit einer Spezialbehandlung ergab. Diese erfolgte im sechsten Vortragszyklus, in dem der Schriftsteller Max Grunwald über das Thema »Der historische Materialismus« sprach. Folgende Uebersicht über den Inhalt dieser Vortragsreihe:

1. Vortrag: Der Mensch in Natur und Geschichte. Natürliche und historische Kategorien. — Geschichtliche Forschung als Wissenschaft. Begriff, Inhalt und Methode des historischen Materialismus.

2. Vortrag: Der historische Materialismus in einzelnen Beziehungen: Produktionsverhältnisse und natürliche Verhältnisse; Gesellschaft und Individuum; Produktionsweise und ideelle Mächte; historische Gesetzmäßigkeit und Fatalismus.

3. und 4. Vortrag: Untersuchung ethischer, philosophischer und politischer Probleme mit der historisch-materialistischen Methode.

Im siebenten Vortragszyklus endlich wurden die Teilnehmer durch Dr. Rosa Luxemburg an vier Abenden vom materialistischen Standpunkt aus in die »Allgemeine Wirtschaftsgeschichte«

eingeführt. Diese Vortragsreihe bildete nicht nur eine wertvolle Ergänzung des Zyklus über die allgemeine Weltgeschichte, sondern auch derjenigen über den Ursprung und die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft und gliederte sich wie folgt:

1. Vortrag: Die urkommunistische Wirtschaftsweise: Wirtschaftsverhältnisse der primitivsten Völker. Wandernde Viehzüchter. Die Markgenossenschaft in Deutschland, in Indien, in Rußland. Schicksale des Urkommunismus.

2. Vortrag: Wirtschaftsverhältnisse im antiken Griechenland und Rom: Griechenland und Rom an der Schwelle der Geschichte. Sklaverei in Griechenland und ihre wirtschaftlichen und sozialen Folgen. Sklaverei in Rom. Die soziale Frage in Rom und der Untergang des Römischen Reiches.

3. Vortrag: Feudale Wirtschaftsweise des Mittelalters: Entstehung des Großgrundbesitzes in Europa. Wirtschaft Karls des Großen. Ausbildung der Fronverhältnisse und der Leibeigenschaft. Bauernkriege und Bauernbefreiung.

4. Vortrag: Das Zunfthandwerk des Mittelalters: Entstehung der Städte im Mittelalter. Klassenkämpfe in der mittelalterlichen Stadt. Die Zunftorganisation. Wirtschaftliche und politische Ergebnisse der Städteentwicklung.

Mit dieser Vortragsfolge erreichte die Arbeit im vergangenen Winterhalbjahr ihren Abschluß. In ähnlicher Weise soll in späteren Arbeitsperioden des Ausschusses weitergewirkt werden. Zu erwähnen wäre noch, daß für jeden Zyklus eine auf dem betreffenden Gebiete besonders bewanderte Persönlichkeit als Vortragender zu gewinnen versucht wurde. Die Kosten werden durch Zuschüsse aus den Filialkassen und durch niedrige Eintrittsgelder gedeckt, die in der Regel 10 Pf. für den Abend und 30 Pf. für den ganzen Zyklus betragen. Neben vielen fluktuierenden Teilnehmern, die einzelne Abende oder bestimmte Zyklen besuchen, hat sich in erfreulicher Weise ein fester Stamm von Teilnehmern herausgebildet, der eine Vortragsreihe nach der andern regelmäßig besucht. Zur Befestigung des Gehörten waren mit den ersten drei Zyklen Führungen durch die Treptow-Sternwarte und durch die Museen für Natur- und Völkerkunde verbunden, die meist an den zwischen den einzelnen Vortragsabenden liegenden Sonntagen stattfanden. Ebenso wurde zu demselben Zwecke die Bücherei der Berliner Filialen systematisch erweitert und ausgebaut, wofür der Ausschuss aus seiner Mitte eine besondere Bibliothekskommission gebildet hat.

Fachschulreklame in den photographischen und photomechanischen Berufen.

II.

Sprachen die in voriger Nummer wiedergegebenen Zeitungsberichte ohne jede Ergänzung für sich selbst, so müssen wir im Folgenden die Berliner Vorgänge näher schildern.

Die Lehranstalt des Lettehauses versendet wohl auch zu jedem Semesterbeginn Notizen an bürgerliche Zeitungen, doch konnten wir hierin nichts Außergewöhnliches erblicken, weil sich diese — so weit wir feststellen konnten — nicht zu der Behauptung verließen, unsere Berufe eröffneten den abgehenden Schülern eine gute Zukunft. Die einseitige Stellungnahme bei Gelegenheit des Berichtes der Lehrlings-Prüfungskommission erscheint uns aber doch zu gemacht, um für die Lehranstalt des Lettehauses Propaganda zu treiben. In der Sitzung des Photographischen Vereins vom 6. April d. Jhr. berichtete Herr Paul Grundner über die seit 1903 vorliegenden Prüfungsergebnisse der Oehlfenprüfung — man höre und staune — zum ersten Male! Darnach waren u. a. 14 von 15 weiblichen Prüflingen Schülerinnen der Lehranstalt des Lettehauses. Prüfungsarbeiten der zuletzt geprüften 9 Schülerinnen dieser Anstalt waren ausgestellt, während Arbeiten anderer Prüflinge anscheinend nicht vertreten waren. Nach den ausgestellten Arbeiten, die in den Räumen der Lehranstalt gefertigt waren (andere Prüflinge müssen in ihnen fremden Ateliers arbeiten), müssen die Berliner Photographen die reinsten Stümper sein. Wenigstens schildert es so der Schriftführer des Photographischen Vereins. (S. Chronik vom 7. Mai: Protokollauszug.) Danach gaben die photographischen Arbeitgeber, die in dieser Sitzung anwesend waren, zu, daß sie in Bezug auf Lehrlingsausbildung mit der Lehranstalt des Lettehauses nicht konkurrieren können. Noch vor wenigen Jahren

konnte man von Mitgliedern des Photographischen Vereins über diese Lehranstalt andere Anschauungen hören. Kurz nach Erscheinen des eben erwähnten Sitzungsberichtes folgte in der Photographischen Chronik ein Artikel des Herrn Lichte-Berlin mit dem Titel »Der Werdegang des Photographen«, der scheinbar eine Regulierung der Lehrlings- und Berufsverhältnisse will, aber auf eine Empfehlung der Lehranstalt — in erster Reihe des Lettehauses — hinausläuft.

Wie bekannt, waren die »Erfolge« dieser Lehranstalt bisher nur auf das weibliche Geschlecht beschränkt. Um aber auch männliche Schüler heranziehen zu können, wurde das Statut geändert und der Staat sowie einzelne Kommunen zu Subventionen veranlaßt. Ein Bericht über die seit Eröffnung dieses Zweiges der Anstalt erzielten Resultate (1. April 1910) ist noch nicht an die Öffentlichkeit gelangt.

Neben der Ausbildung von Oehlfen für die Bildnisphotographie werden auch die wissenschaftliche Photographie und die photomechanischen Verfahren gelehrt. Es ist ja auch bekannt, daß die Direktion verschiedentlich versuchte, Schülerinnen in der Chemigraphie unterzubringen, allerdings ohne den von ihr gewünschten Erfolg. So wird es auch im Chemigraphen- und Lichtdruckgewerbe bleiben, so lange die gegenwärtigen Tarife mit der Lehranstaltsklausel festliegen. Anders ist es aber im rein photographischen Beruf, der schon jetzt darnieder liegt. Die Zahl der Ueberläufer ist in Folge der vereinfachten Verfahren mindestens ebenso groß wie früher. Wo sollen aber die Ueberläufer, die in ordnungsgemäßer Lehre Ausgelernten und die Lehranstaltsschüler alle unterkommen? Für alle diese ist nicht Raum in unserem Beruf, noch weniger Auskommen! Es sind also schon heute im Gegensatz zu dem Berichterstatter im Photographischen Verein Arbeitskräfte genug vorhanden. Gehen doch viele in andere Berufe, weil sie dort besser bezahlte Arbeit finden. Möge der Berichterstatter doch einmal Umfrage halten, wie viele selbständig wurden, weil sie eine entsprechend bezahlte Stellung nicht mehr finden konnten. Schon heute halten dieselben Herren Photographen und Kunstphotographen, die vom Lettehause Arbeitskräfte beziehen (Perscheid und andere) neben diesen Volontäre, weil letztere billiger und williger sind, wie es ein Photographengehilfe unter den heutigen Lebensverhältnissen sein kann.

Was folgt nun aus dem bisher Gesagten? Es zeigt sich, daß in absehbarer Zeit ein Absatz von Schülern dieser Anstalten in der Porträtphotographie nicht mehr möglich sein wird. Um aber die Schulen zu halten, wird man zu den photomechanischen Fächern übergehen und um jeden Preis Schüler heranziehen müssen, die dann zur Konkurrenz in diesen Berufen werden. Außerdem wird die Möglichkeit, daß uns verwandte Berufsangehörige in diese Berufe übergehen, auf ein Minimum beschränkt. Zur Zeit liegen in keinem der Berufe die Verhältnisse so, daß eine Steigerung der Heranbildung von Nachwuchs notwendig wäre. Da dies aber die Fachschulen — staatlich subventionierte wie private — tun, müssen wir uns dagegen wenden, ehe es zu spät ist. Die privaten Anstalten werden ja nach der jeweiligen Konjunktur nicht fragen, wohl aber sollten dies die vom Staat abhängigen Institute tun. Sie sollten nicht nur danach trachten, Schüler heranzuziehen, die dann die nicht geringen Opfer an Zeit und Geld bringen, sondern auch die Existenzmöglichkeit der abgehenden Schüler und hierzu die allgemeine Wirtschaftslage und den Arbeitsmarkt genau prüfen. Die Angehörigen unserer Berufe, besonders die Verbandsmitglieder, haben die Entwicklung der Lehranstalten aufmerksam zu verfolgen, um vor unliebsamen Ueber-raschungen sicher zu sein. M.

Der Lithograph.

Teil für die Interessen der Lithographen, Kartographen, graphischen Zeichner und Maler.
Redigiert von Fr. Schnetter, Hannover.

Die Kunstpause.

III.

Nicht nur sein eigenes Interesse, sondern auch das des ganzen Berufes erfordert es, daß es der Lithograph bei seiner Arbeit stets so hält, daß seine Arbeitskraft nicht vorzeitig zerstört werde. Es kann niemand ernsthaft bestreiten, daß auch unser Gewerbe als solches sehr großen Schaden leiden muß, wenn der Lithograph bei der Abgabe seiner Arbeitskraft nicht haushälterisch zu handeln versteht. Fällt der Lithograph durch Ueberanstrengung zu bald dem Siechtum anheim, so wird dem Gewerbe seine Arbeitskraft schon entzogen, ehe sie überhaupt den höchsten Stand ihrer Güte erreicht hat. Daß dadurch das Gewerbe in seiner Leistungsfähigkeit sehr beeinträchtigt werden muß, ist einleuchtend!

Unsre Unternehmer jedoch wollen niemals zugeben, daß der Lithograph aus den angeführten Gründen bei der Abgabe seiner Arbeitskraft gewisse Gesetze der Hygiene zu beachten hat. Sie verlangen

daher von ihm, daß er ihnen bei der Ausbeutung seiner Arbeitskraft keinerlei Schranken ziehe. Sie meinen, daß sie das Recht hätten, eine gemietete Arbeitskraft voll zu vernutzen; weder auf das Wohl des Einzelnen noch auf das der Gesamtheit brauchten sie in der Ausbeutung Rücksicht zu nehmen.

Diese Anschauung herrscht unter dem gesamten Ausbeutertum. Dieses bekämpft ja auch alle Arbeiterschutzgesetze, selbst die Gesetze, die die bürgerliche Gesellschaft im Interesse ihrer selbst zum Schutze der Arbeitskraft vor übermäßiger Ausbeutung erlassen hat. Wie wenig sich das Unternehmertum in der Ausbeutung eine Beschränkung auferlegen läßt, erkennt man schon daraus, daß infolge seiner Mißachtung der staatlichen Unfallverhütungsvorschriften im Gewerbeleben Deutschlands jährlich allein fast zehntausend Arbeiter direkt tödlich verunglücken und als Leichen auf dem Schlachtfelde der Arbeit liegen bleiben.

Im deutschen Lithographiegewerbe gibt es aber noch nicht einmal irgend eine gesetzliche Vorschrift zum Schutze der Arbeitskraft vor frivolen Schädigungen. Darum glauben die Lithographieunternehmer, daß sie in der Ausbeutung der Lithographen erst recht keine Rücksicht zu üben brauchen, daß sie hier sozusagen ein unbeschränktes Ausbeutungsrecht genießen.

Unter solchen Umständen ist es natürlich dem Lithographen sehr schwer gemacht, es so bei seiner Arbeit zu halten, daß er vor Gesundheitsschädigungen bewahrt bleibt. Seine Arbeit hin und wieder durch solche kurze Kunstpausen, wie wir sie beschrieben haben, zu unterbrechen, daran kann es in den meisten Betrieben nicht denken. Ein großes Heer von Aufpassern und Einpeitschern hat stets dafür zu sorgen, daß sich der Lithograph nicht solche Extravakanzen erlaube. Streng müssen diese Leute darauf achten, daß es sich der Lithograph ja nicht unterstehe, einmal die Nase vom Stein zu heben. Und wird er einmal dabei ertappt, daß er seinen Blick auf eine kurze Spanne Zeit von der Arbeit erhebt und in die Ferne schweifen läßt, dann beschuldigt man ihn gleich, »in unerlaubter Weise in die fremde Eigentumssphäre« eingegriffen zu haben, den Ausbeuter in seinen Ausbeutungsinteressen geschädigt zu haben! Kurz, der Lithograph wird gleich als ein großer Faulenzer verschrien, als ein Mensch, der den »Arbeitgeber« um einen Teil der ihm verkauften Ware Arbeitskraft betrüge.

Ja man bezichtigt den Lithographen oft sogar dann schon der Dieberei, wenn er wegen eines gewissen zwingenden Bedürfnisses die Arbeit kurz unterbricht. Von einer großen Weltfirma, die natürlich dem Schutzverbande angehört, wurde einmal den Lithographen vorgerechnet, um wieviel Arbeitszeit sie im Jahre durch derartige Unterbrechungen gebracht würde. Derartige Beeinträchtigungen der Profiterzeugung, so meinte sie, könnten durch eine richtige Selbstzucht, durch eine Gewöhnung der Bedürfnisse des Körpers an bestimmte andre Zeiten verhütet werden!

Wir sehen also, daß im allgemeinen von den Unternehmern an der Arbeitskraft des Lithographen ein unerhörter Raubbau getrieben wird, daß fast in keinem Betriebe die Unternehmer dem Lithographen soviel Ruhe bei seiner Arbeit zugestehen, daß er durch Vorbeugungsmaßnahmen seine Arbeitskraft vor einer zu frühzeitig eintretenden Zerstörung sichern kann. Der Lithograph hat aber einen berechtigten Anspruch auf eine solche Sicherung! Er vermietet doch nicht seine Arbeitskraft, damit sie vom Mieter zerstört werde, sondern er vermietet sie, um sich zu ihrer Erhaltung die nötigen Mittel zu beschaffen. Das ist eine ganz selbstverständliche Handlungsweise, die in der ganzen Volkswirtschaft auch allgemein als durchaus richtig empfunden wird, und zwar als so richtig, daß es jeder bei der Abschließung eines Arbeitsvertrags für überflüssig hält, auf die Selbstverständlichkeit dieser Absicht des Arbeiters besonders aufmerksam zu machen. In der Volkswirtschaft ist es auch durchweg zur Sitte geworden, daß der Unternehmer beim Mieten der Arbeitskraft ohne weiteres stillschweigend die Verpflichtung übernimmt, daß er die Arbeitskraft nur innerhalb der normalen, zulässigen Grenzen ausbeute, daß er sie also nicht etwa in einer Woche für zwei Wochen vernutze. Und hält er diese stillschweigend übernommene Verpflichtung nicht, so vergeht er sich gegen Treu und Glauben im Handels- und Geschäftsverkehr.

Wie wir aber gesehen haben, verstoßen besonders die Lithographieunternehmer fortwährend in der bezeichneten Weise gegen diese Sittengesetze, und diese Verstöße sind bei ihnen so zur Regel geworden, daß sie für das Schamlose ihres Tun gar keine Empfindung mehr haben, daß sie vor Entrüstung nicht laut genug aufschreien können, wenn man die Öffentlichkeit auf ihre Uebergriffe

aufmerksam macht und die Kollegenschaft auffordert, sich gegen dieses Gebaren ihrer Ausbeuter zu wehren.

Nach einem gewissen schutzverbändlerischen Krakeelhüber kann derjenige nur ein Anarcho-Sozialist sein, der es sich herausnimmt, in der Frage der Verwaltung der Arbeitskraft die Kollegenschaft auf ihre Rechte und die Unternehmer auf ihre Pflichten aufmerksam zu machen. Die Anschauung dieses Mannes geht auch dahin, daß ein solcher Hinweis weiter nichts sei, als eine Aufforderung zur Zerstörung fremden Eigentums, als eine Aufforderung zum Betrug und zum Diebstahl. Und blutige Tränen weint er über die Verwirrung, die durch solche Aufklärung in den Köpfen recht denkender Arbeiter angerichtet werde.

Von einem Söldling des Ausbeutertums kann man natürlich keine andre Haltung verlangen. Uns können jedoch derartige Ausflüsse einer kapitalistischen Moral nicht hindern, den Kollegen immer und immer wieder dringend ans Herz zu legen, sich endlich einmal aufzuraffen und sich energisch gegen die ihre Gesundheit schädigenden Übergriffe der Unternehmer zu wehren. Die Kollegen dürfen es nicht dauernd ruhig dulden, daß ihr einziges Gut, das sie besitzen, ihre Arbeitskraft, von einer gewissen Sorte Unternehmer aus purer Gewinnsucht trivial geschädigt wird. Das gilt besonders für die Merkantilithographen, die, wie wir erläutert haben, wegen der Eigenartigkeit ihrer Arbeit mit am meisten unter diesem unwürdigen Gebaren vieler ihrer Ausbeuter zu leiden haben. Sieh dagegen zu wehren, daß ihre Arbeitskraft ohne jede kurze Unterbrechung in einer unerhörten Weise angestrengt wird, dazu haben die Merkantilithographen alle Ursache, denn auch die Bezahlung steht zu dem Grad der Vernutzung ihrer Arbeitskraft in gar keinem Verhältnis. Die Statistik, die jetzt unsere Zentralkommission über die Verhältnisse in der Merkantilithographie aufnimmt, wird dies bestätigen. Sobald diese Statistik abgeschlossen ist, werden wir darauf näher eingehen.

Der Steindrucker.

Teil für die Interessen der Stein-, Zink-, Aluminium- und Notendrucker.

Vorsicht bei Stellungnahme nach überseeischen Ländern.

Die Firma Huhn & Sohn in Hamburg sucht gegenwärtig einen Steindrucker nach Brasilien zu dem horrenden Lohn von 160—180 Millreis. Wir warnen die Kollegen, für diesen Lohn eine derartige Stelle anzunehmen. Ungelernte Arbeiter haben in Brasilien bereits einen Lohn von 240 Millreis; unter 300 Millreis monatlich kann überhaupt kein Kollege dort drüben existieren. Beim Abschluß eines Engagements muß ferner festgemacht werden: Freie Fahrt, mindestens 2 Kaffee, 200 Mk. Ausrüstungsgeld und Zahlung des Lohnes vom Tage der Abreise.

In letzter Zeit sind verschiedentlich Kollegen nach Mittel- und Südamerika gefahren unter ganz unzulänglichen Bedingungen. Vor allem sollte auch nicht versäumt werden, im Kontrakt ausdrücklich festzulegen, daß die Firma verpflichtet ist, den Arbeiter bei eintretender Krankheit frei zurückzubefördern.

Im eigenen Interesse ersuchen wir die Kollegen, vor Annahme eines Engagements nach den überseeischen Ländern bei der Ortsverwaltung in Hamburg Erkundigungen einzuholen.

L. U.

Die photomech. Fächer.

Teil für die Interessen der Chemigraphen, Reproduktions-Photographen, Lichtdrucker, Kupferstecher u. -Drucker.

Aus den Sektionen.

Berlin (Chemigr.). Am 6. Juli fand unsere Monatsversammlung statt, deren Anfang probeweise auf 6 Uhr festgesetzt war. Der Beschluß dazu wurde in der vorigen Monatsversammlung gefaßt und gilt auch für die nächste. Dadurch soll dem sommerlichen schwachen Besuch abgeholfen werden. Der Anfang war bei einer Beteiligung von 250 Kollegen sehr vielversprechend. Der Vorsitzende Kollege Baumann hielt einen äußerst interessanten fachtechnischen Vortrag über das Mertensverfahren. Seine gediegenden Ausführungen wurden durch eine Ausstellung von Abzügen unterstützt. Eine Frage von großer Bedeutung für unseren Beruf beschäftigte sodann die Versammlung. Da ein Buntdrucker in seiner Ueberzeiherarbeit Schwarzätzen anfertigen mußte, fühlten sich die Schwarzdrucker, die jedoch vorübergehend auch bunt arbeiten, in ihrer Sparte benachteiligt und verlangten Regelung dieser Angelegenheit in einer Geschäftsversammlung, zu der die Verwaltung geladen war. Nach eingehender Beratung, in der auch das Eingreifen beider Kreisvertreter schildert wurde, wurde die Angelegenheit dahin erledigt, daß

die Farbdrucker das Ätzen von Schwarzätzen ablehnen sollen, solange genügende Schwarzdrucker am Nachweis vorhanden sind. Durch diesen Beschluß wurde wiederum die Firma voranläßt, sich an das Schiedsgericht zu wenden. (Wie wir später in Erfahrung brachten, wurde die Klage mit Stimmengleichheit abgelehnt.) Der Inhaber äußerte, daß der Schwarzdrucker jederzeit haben könnte, jedoch eingearbeitete Farbdrucker nicht. Darum würde er in Zukunft die Schwarzdrucker entlassen und die Farbdrucker, um sie seinem Geschäft zu erhalten, Schwarzätzen anfertigen lassen. Die Versammlung verurteilte einstimmig diese Arbeitsverteilung und betonte, daß auch gute Farbdrucker jederzeit zu haben seien, wenn der Lohn einfach den gegebenen Verhältnissen entspreche. Die schlechte Konjunktur einer Sparte aber auf die andere Sparte abzuwälzen, nur aus Geschäftsrücksichten, kann von einer Sparte nicht geduldet und von der anderen nicht verlangt werden. Die Versammlung vertrat die Ansicht, daß unsere Instanzen die Schwarzdrucker in dieser Frage schützen müssen, da die Lehrlingskaskala und die einzelnen Sparten, die alle unter die Schwarzdrucker bei der Berechnung der Zahl der Lehrlinge fallen, schon genügend Arbeitslose auf den Markt bringen. Weiter beschäftigte sich die Versammlung mit der Münchener Hilfsarbeiterannonce in der „Gr. Pr.“ und faßte einstimmig folgende Resolution: „Die am 6. Juni tagende Mitgliederversammlung der Chemigraphen Berlins, nimmt mit Bedauern Kenntnis von der Hilfsarbeiterannonce in der „Graph. Presse“ No. 26. Sie tut dies umso mehr, da hierdurch die Stellungnahme auf Abschaffung der Arbeit, welche bis jetzt teil- und unberechtigtweise von Hilfsarbeitern ausgeführt wird, und die nach dem ganzen Arbeitsmodus nur den Gehilfen zukommt, den Chemigraphen Deutschlands bedeutend erschwert wird. Sie erwartet von der Münchener Kollegenschaft, insbesondere von der Verwaltung und den Tarifinstanzen, daß sie hier helfend eingreift, um diesen Uebelstand abzuschaffen und den Gehilfen diese Arbeit, die ihnen allein zusteht, wieder zuzuweisen.“

Leipzig (Chemigr.). In der am 14. Juli abgehaltenen Monatsversammlung referierte Herr Mook (Freie Studentenvereinnigung) über die *Geschichte der Erde*. Einleitend hob er hervor, daß das ganze Weltall von zwei Naturgesetzen regiert werde: »Werden« und »Vergehen«. In der verständlichsten Weise baute er seinen Vortrag auf und zeigte, wie die Sonne als die Mutter unseres Sonnensystems anzusprechen sei. Denn sie gebär erst die Erde und die übrigen Planeten. Wie sich diese weiterentwickelten und wie die Erde unter dem Einfluß des Feuers, Wassers und Windes ihre heutige Gestalt annahm, so entwickelten sich auch durch das Sonnenlicht die Vegetation und die Lebewesen. An zahlreichen Beispielen erläuterte der Redner diesen Werdegang und schloß mit einem Hinweis auf das zukünftige Schicksal der Erde, die nach hundertaufenden von Jahren in den gleichen Zustand wie unser Mond verfallen muß. Reicher Beifall wurde den Ausführungen zuteil. — Sodann wurde zum Gantag Stellung genommen, der am 20. August in Leipzig stattfindet, und die Delegiertenwahl erledigt. Ein Kollege wurde wegen Sperrbruch aus dem Verband ausgeschlossen. Bei der Besprechung der Angelegenheit der im Mertensverfahren beschäftigten Kollegen des »Hamburger Fremdenblattes« erfuhr diese eine scharfe Verurteilung, da sie durch ihr Verhalten den üblen Zustand entstehen ließen. Anschließend an eine Mahnung, Stellung nach dem Auslande nicht zu billig anzunehmen, wurde ausgeführt, daß die Auskunftserteilung vom Auslande noch viel zu mangelhaft sei. Die Kollegen seien zu wenig über die Verhältnisse des Auslandes unterrichtet. In der »Graphischen Presse« möchten daher die Lohn-, Arbeits- und Lebensbedingungen im Auslande periodisch beleuchtet werden. Bei dieser Gelegenheit wurde aber auch gerügt, daß es immer noch Kollegen gibt, die den wahren Wert der Auskunft noch nicht begriffen haben. Sonst könnte es nicht vorkommen, daß sich viele Kollegen einer xbeliebigen Postkarte statt der vorgedruckten Anfragekarte bedienen, zu deren Verwendung jeder anfragende Kollege verpflichtet ist.

München (Chemigr.). Unsere Monatsversammlung vom 7. Juli befachte sich in erster Linie mit der Hilfsarbeiterfrage. Durch ein Inserat in der »Graph. Presse« hatte eine Münchener Firma Hilfsarbeiter gesucht, die auch Platten einstauben und anschmelzen sollten. In der regen Aussprache wurde konstatiert, daß es leider in den Münchener Firmen Usus ist, die Hilfsarbeiter zu derartigen technischen Arbeiten heranzuziehen, so daß sich eine Änderung schwer herbeiführen lasse. Trotzdem soll dahin gestrebt werden, die Tätigkeit der Hilfsarbeiter auf technischem Gebiete möglichst einzuschränken. Die Angelegenheit wurde der Verwaltung zur weiteren Behandlung überwiesen. Hierauf kamen die Anreberer zur Sprache, die von den technischen Leitern einiger Firmen beliebt werden. Die Tätigkeit dieser Herren, deren Mundwerk oft im umgekehrten Verhältnis zu ihrem technischen Wissen steht, hat Formen angenommen, die absolut ungeeignet sind, ein gedeihliches Zusammenarbeiten zwischen Gehilfen und Prinzipalen zu ermöglichen. Zum Schluß wurde noch das Verhalten eines Prinzipals gerügt, der sich nicht scheute, einen Brief des Arbeitsnachweises an einen Gehilfen seines Geschäftes zu öffnen und ihn in diesem Zustande an den Adressaten weiterzugeben.

Die Tapetenbranche.

Teil für die Interessen der Formstecher, Tapeten-, Linoleum-, Wachstuch-, Zeug- und Seidendrucker. Arbeitsnachweisleiter: C. Schubart, Berlin-Lichtenberg Rittgutsstr. 24.

Heimarbeit.

Bei diesem Worte wird sich bei jedem Kollegen, der sich der außerordentlich schädlichen Einflüsse der Heimarbeit auf unsern Beruf sowie auf Geist und Körper des Heimarbeiters bewußt ist, ein gewisser Abscheu regen. Leider haben auch wir Formstecher mit diesem Uebel zu kämpfen, obwohl man annehmen sollte, daß doch eine so kleine Zahl von Kollegen wie in unserem Beruf wenigstens in den seine Hebung betreffenden Fragen unter einen Hut zu bringen sein müßte. Aber weit gefehlt! Wie in anderen Berufen so sieht man auch in unserem, daß sich immer ein großer Teil der Arbeiter — meist infolge ungenügender Erkenntnis ihrer Klassenlage — den Bestrebungen der Kollegen, wenn nicht direkt feindlich, so doch ziemlich gleichgültig gegenüber stellt. Für die organisierten Kollegen ergibt sich hieraus die Pflicht, für die Verbesserung unserer Lage und die Beseitigung von Mißständen um so energischer zu kämpfen. Zu letzteren gehört in erster Reihe die Heimarbeit.

Hier in Krefeld sind die Verhältnisse anstatt besser schlechter geworden. Konnten wir bis kurz vor unserer Verschmelzung feststellen, daß alle Kollegen organisiert waren, so müssen wir leider jetzt berichten, daß von den 25 am Orte beschäftigten Kollegen 6 nicht organisiert sind. Alle unsere Bemühungen, diese wiederzugewinnen, sind bis jetzt fehlgeschlagen. Auch der Punkt Heimarbeit stand infolge des vermehrten Fortschickens von Walzen in den letzten Jahren in fast allen Versammlungen auf der Tagesordnung. Aber alle unsere Beschlüsse, Vorstellungen und Hinweise, daß man mit dem Fortschicken von Walzen doch nur der so verpönten Schmutzkonzurrenz Vorschub leiste, hat uns — wenn wir damit auch in einigen Fällen einen zeitweisen Erfolg hatten — nicht vor diesem Uebel bewahrt. Im Gegenteil! Heute gab man als Unternehmer seinen Gehilfen das Versprechen, keine Walze mehr fortzuschicken, um es schon am anderen Tage wieder zu brechen. Daß derartige Duplicierungen der Gehilfen dem für die Entwicklung eines Geschäftes so nötigen Frieden nicht förderlich sind, ist wohl für jeden Einsichtigen klar. Ja, manchmal hatte es den Anschein, als arbeite man zielbewußt darauf hin, sich für alle Eventualitäten eine »Schutztruppe« zu sichern. Dies alles aber mit größter Höflichkeit. Zu allem Überfluß hat sich, wie es scheint, ein Unorganisierter, der bis vor kurzem in der Werkstatt arbeitete, als ständiger »Heimarbeiter« etabliert.

Aus diesen Gründen hatten die Krefelder Kollegen das Bedürfnis, einmal zu sehen, ob das Anschwellen der Heimarbeit auch in anderen Orten aufgefallen ist; daher veranstalteten sie eine Umfrage. Der Notschrei der Kölner Kollegen an dieser Stelle ist für die Vermehrung der sogenannten Heimschuster wirklich bezeichnend. Unser Rundschreiben hat ergeben, daß von den zirka 60 Formstechereien mehr als die Hälfte Heimarbeiter beschäftigen, und zwar 16 Firmen vorübergehend und 18 Firmen ständig. An den Orten, wo sich Stechereien befinden, ermittelten wir die hübsche Zahl von 39 zeitweiligen und 37 ständigen, also 76 Heimarbeitern; darunter befinden sich sogar auch 12 Organisierte! Wenn man bedenkt, daß uns noch 4 Orte — trotz wiederholter Bitte — ohne Antwort lieben, obwohl jedenfalls gerade diese Orte nicht unerheblich an der Heimarbeit beteiligt sind, und wenn man die Zahl der in diesen 4 Orten tätigen Heimarbeiter nur auf 20 schätzt und den übrigen zuzählt, so ergibt sich die stattliche Zahl von 96 Heimschustereien.

Man bedenke: auf zirka 400 organisierte Kollegen 96 Heimarbeiter! Das ist wirklich des Guten zu viel! Wenn wir angesichts dieser Tatsachen behaupten, daß diese rund 100 Mann starke »Streikbrechergarde« auch die größte Schande an dem Mißerfolg der Griesheimer Kollegen trägt, so ist damit nicht zuviel gesagt. Kollegen, soll dies so bleiben? Mit nichten! Diesem Uebel muß unbedingt entgegen gesteuert werden!

Die Ansicht der Krefelder Kollegen geht dahin, daß wir mit aller Macht dahin arbeiten müssen, im kommenden Jahre unsere Arbeitsverhältnisse erneut tariflich mit den Unternehmern zu regeln, und zwar in der Weise, daß der Tarif das strikte Verbot der Heimarbeit ausspricht. Wollen wir dieses aber erreichen, so ist vor allen Dingen nötig, daß die Kirchhofstraße, die augenblicklich herrscht, einer gesunden und sachlichen Kritik an unseren Verhältnissen Platz macht. Was ist denn gegen die Heimarbeit in den letzten Jahren unternommen worden? Außer einigen rühmlichen Ausnahmen haben die Kollegen auch rein garnichts dagegen getan, sondern vielmehr diesen Dingen rat- und tallos zugehört. Gegenüber der Pflege der Heimschusterei durch die Unternehmer, muß die gesamte Kollegenschaft einmütig Protest erheben! Zu diesem Zweck war es nötig, daß jeder einzelne Kollege ein klares Bild von der Ausdehnung der Heimarbeit bekam. Dieses kann sehr vervollkommen werden,

wenn an dieser Stelle die Verhältnisse der einzelnen Orte eingehend den Kollegen zur Kenntnis gebracht werden.

Kollegen, wir fordern euch daher dringend auf, in euren nächsten Versammlungen ganz entschieden Stellung zur Frage der Heimarbeit zu nehmen und die Gesamtheit durch entsprechende Berichte über eure örtlichen Verhältnisse zu unterrichten. Sprechen wir in dieser Sache einmal aus, was ist! Das Jahr 1912, in welchem unsere Lohn- und Arbeitsbedingungen neu geregelt werden sollen, muß die gesamte deutsche Kollegenschaft nach allen Seiten hin gerüstet finden. Darum heraus mit der Sprache!

Die Krefelder Formstecher-Sektion.

Aus den Sektionen.

Bietigheim. Schon mehrfach wurden die Kollegen durch Artikel in unserer Fachrubrik aufgefordert, über die Verhältnisse in den einzelnen Orten reger als bisher zu berichten. Diesem Wunsche soll von unserer Zahlstelle aus hiermit Rechnung getragen werden. Leider läßt sich aber nicht viel Erfreuliches sagen, da die Uneinigkeit unter den Kollegen ein gedeihliches Vorwärtstreben fast unmöglich macht. Sie hat sogar dazu geführt, daß Kollegen, die dem Verbands jahrelang angehört, ausgeschieden sind. Darunter befinden sich allerdings auch solche, die die Verbandskasse nur als milchende Kuh betrachtet haben und ihre Vergnügungsfahrten in's Ausland als Arbeitslosigkeit angerechnet wissen wollten, um dadurch für zwei Wochen Unterstützung herauszuschlagen. Als letztere nicht gewährt wurde, erfolgte der Austritt, wobei natürlich auch die Begleichung der rückständigen Wochenbeiträge vergessen wurde. Ferner ist es auch schwer, geeignete Personen zur Besetzung der Ver-

waltungsämter zu gewinnen. Mancher Kollege, der früher fleißig mitarbeitete, weigerte sich heute sogar, ein bereits angenommenes Amt auszuüben. Das sind die Folgen der kleinlichen und unkollegialen Zerwürfnisse und die daraus hervorgegangenen Uneinigkeit. Möchten die Kollegen über den Ernst der Lage nachdenken, dann muß eine Besserung eintreten und mancher wird für den Verband und für die tatkräftige Mitarbeit in letzterem zurückgewinnen sein. Nur durch einmütiges Zusammenwirken läßt sich Großes schaffen. Der richtige Ort hierfür sind die Versammlungen, deren Besuch aber ebenfalls viel zu wünschen übrig läßt. Möchten diese Zeilen einer Besserung die Wege ebnen, dann werden wir den deutschen Kollegen bald wieder bessere Nachrichten aus unserer Zahlstelle geben können. Den Kollegen von Bietigheim aber empfehlen wir zur Beherzigung die Worte: „Einigkeit macht stark!“

Hildesheim. In unserer Versammlung vom 15. Juli wurden nach der Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten und mehrerer Wahlen die Zustände in den hiesigen Stechereien einer scharfen Kritik unterzogen. Der seit dem 1. Juli selbständige frühere Kollege Schröer verspricht nach seinem bisherigen Verhalten wenig Gutes für uns. Früher war er immer einer von denen, die stets für die Berufsinteressen kämpften. Seitdem er aber selbst Unternehmer ist, scheint sich seine Ansicht geändert zu haben; stellte er doch als ersten Gehilfen einen Unorganisierten ein, trotzdem wir am Orte genügend organisierte Arbeitslose haben. Die größte Firma am Orte konnte es sich auch in diesem Jahre nicht verneinen, wiederum einige Stecher zum Sommer zu entlassen. Im Winter werden dann wieder 5 bis 8 Stecher für »dauernde Arbeit« bei »hohem Lohn« gesucht. Aber es ist selten, daß sich ein Stecher gegenüber seiner bisherigen Stelle im Lohn

verbessert. Hoffte nun ein Kollege bei einer anderen hiesigen Firma eingestellt zu werden, dann hat er die Rechnung ohne unsere Unternehmer gemacht. Bekanntlich sind sich die Unternehmer sehr schnell einig, wenn es gegen die Gehilfenschaft geht; haben sie doch hier die Abmachung getroffen, die am Orte beschäftigten Stecher gegenseitig nicht einzustellen. Die Kollegen, die sich verändern wollen oder müssen, sind also gezwungen, ihr Bündel zu schnüren und an einem anderen Ort ihr Heil zu versuchen. Wer sind denn nun unsere hiesigen Unternehmer? Außer der Firma Schreier frühere Kollegen! Das zeigt wieder einmal, was wir von solchen Kollegen, wenn sie erst Ausbeuter geworden sind, zu erwarten haben. An diesen Abmachungen zeigt sich wieder einmal in krassem Lichte die Moral unseres Unternehmertums. Hand in Hand mit diesen Zuständen geht natürlich auch die Lehrlingsausbeutung; bei 22 Gehilfen werden 15 Lehrlinge beschäftigt. Diese Zahlen besagen genug.

Vom Büchertisch.

Deutsche Hartsteinindustrie u. Pflasterstein-Zollfrage. Herausgegeben vom Zentralverband deutscher Steinarbeiter. Verlegt von Paul Starke, Leipzig, Zeitzerstraße 32. 66 Seiten 8°.

In Freien Stunden. Eine Wochenschrift. Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk. 15. Jahrg., Nr. 20 bis 27. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin. Preis pro Heft (24 Seiten 8°) 10 Pf., Vierteljahrespreis 1,20 Mk.

Arbeiter-Jugend. Organ für die geistigen und wirtschaftlichen Interessen der jungen Arbeiter und Arbeiterinnen. 3. Jahrg., Nr. 12 bis 14. Verlag: Fr. Ebert (Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands). Preis pro Heft (16 Seiten 4°) 10 Pf., Vierteljahrespreis 50 Pf.

Alle Zuschriften

und Geldsendungen, die Insertion betreffend, sind nicht an die Redaktion sondern an die Expedition zu senden.

■ ■ Stellenangebote ■ ■

Tüchtigen Retuscheur
f. Maschinen u. kunstgew. Artikel suchen
Adolf Klauß & Co., Leipzig,
Kreuzstr. 5. [150]

Gesucht

Retuscheur

für erstklassige Maschinen-Retusche.
Köhler & Lippmann,
Braunschweig. [210]

Gesucht tüchtiger erstklassiger

Maschinen-Retuscheur
Brunotte & Keese, Düsseldorf

Zink-Retuscheur

für Auto und Strich sofort für dauernde Stellung gesucht.

Richard Labisch & Eisler,
Hamburg, Barkhof. [180]

Als **Abteilungsleiter** für unsere
Auto-Aetzerei wird

prima Kraft

mit guten Kenntnissen gesucht. Bevorzugt sind Herren, die mit den Berliner Verhältnissen vertraut sind. [300]
Richard Labisch & Co.,
Berlin, Schicklerstr. 5.

Farbenätzer

für Drei- und Vierfarbendruck gesucht. Nur wirklich tüchtige Herren wollen sich melden.

Adolf Klauß & Co., Leipzig,
Kreuzstraße 5. [240]

Tüchtiger

Reprod.-Photograph

sowie

tüchtige Auto-Aetzer

zum möglichst baldigen Eintritt gesucht. Gefl. Offerte erbittet [300]

August Schuler, Stuttgart,
Mozartstraße 51.

la. Auto-Photographen

für Emulsion und nasses Verfahren, der auch in Außenaufnahmen auf Trockenplatten bewandert ist, sowie

tüchtigen Andrucker

für Drei- und Vierfarbendruck suchen
Adolf Klauß & Co., Leipzig,
Kreuzstraße 5. [300]

Merkantil-Lithogr.

firm in allen einschlägigen Manieren, auch engl. Schrift, findet dauernde angenehme Stellung. Ausführliche Offerten mit Gehaltsansprüchen an
A. Sprotte, Buch- und Steindruckerei
Riga, (Rußland) Kalkstraße 10.

Graphische Fachklassen

Buchdruck, Satz, Lithographie, Steindruck, Photochemische Verfahren, Entwurf und Werkstatt-Ausbildung. Prospekte frei. Kunstgewerbeschule
Barmen

■ ■ Stellengesuche ■ ■

la. Nachschneider

für ein- u. mehrfarbige Autotypen sucht Stellung. Werte Angebote bitte zu richten an [120]

Oskar Thomas, Magdeburg,
Große Diesdorferstr. 197 III.

Chiffre-Inserate

finden im Arbeitsmarkt keine Aufnahme mehr. Die Expedition.

■ ■ Verschiedenes ■ ■

1 Massanzug 16 M. Md. Dess. Must. fr. Eg. Gruener, Ratibor 49



Die besten
Spritzapparate

liefert
Leipziger Tangler-Manier,
Alexander-Grube, Leipzig 4, Talstr.

Der Steindruckers a. d. Rotary erscheint in Freie Künste 1911. Preis f. Vereinsmitglieder M. 7,50 ganz.

Die Unterpräparation des Steines von Th. Kirsten, M. 1,80.

Der Steindruckers a. d. Schnellpresse von O. Meta, M. 3,—.

Gesamtegebiet des Ueberdruckes von O. Meta, M. 4,—.

Die Kalkulation f. Steindruckgewerbe von Fritz Eggert, M. 3,—. [450]

Technische Aufsätze f. Steindruckers v. O. Meta, M. 4,—. Verl. v. Jos. Heim, Wien 1/9

Th. Sebald, Leipzig ■ Bedarfsartikel für Lithographie, Steindruck und Chemigraphie

B. Artikel für Steindruck.

1. **Abstechzirkel**, ganz aus Stahl, je nach Größe . . . v. Mk. 3,— b. 5,—
2. **Abziehtische**, Carborundum . . . „ 1,30 „ 2,50
3. **Aetzlampen** f. Spiritus nach unten schlagend . . . Mk. 6,75 8,— 9,— 10,—
4. **Aetzpinsel** f. Leder . . . je nach Größe Mk. 2,40 b. 14,50
5. **Aetzwaechse**, Wachstock, gelb . . . schon zu Mk. 5,—
6. **Amerik. Glanztuiche**, „ 100 cm breit . . . p. Meter „ 4,—
- „ „ „ 130 „ „ „ „ „ 4,75
- „ „ „ 138 „ „ „ „ „ 5,—
- „ „ „ weiße Rückseite 110 cm breit . . . „ 3,75
- „ „ „ 120 „ „ „ „ „ 4,—
- „ „ „ 135 „ „ „ „ „ 4,75
- „ „ „ 144 „ „ „ „ „ 5,—
7. **Asphalt**, echt syrischer, ff. pulv. . . kg. „ 1,90
8. **Asphaltlack** . . . „ 2,40
9. **Aufstecknadeln**, ganz aus Stahl, Bleistiftform . . . p. Stck. „ 1,—
- „ mit Fuß . . . p. Schachtel je 100 Stck. Mk. 3,— b. 4,—
- „ Stangenzirkel als Universalwerkzeug zum Messen der Ueberdrucke etc. bis 2 Meter Länge von 15 Mk. an mit Nähnadeleinsätzen u. Stahlstange genaues Arbeiten ermöglichend.
10. **Auswaschtinkturen** . . . p. Liter Mk. 4,50 b. 6,—
11. **Brennzitlampen**, siehe Aetzlampen
12. **Behälterwerkzeug** f. Lithographiesteine complet . . . b. Mk. 13,—
13. **Benzinlampen** auch f. Terpentin . . . Mk. 1,50, 2,50, 3,50
14. **Bismsteine**, natürl. . . p. kg. Mk. —,85, p. 100 kg. Mk. 70,—
- „ Schunachersch. . . p. Stck. Mk. —,60 ca., p. 100 kg. Mk. 60,—
- „ Binsolilith. . . p. Stck. Mk. —,65 „ „ 65,—
- „ Benders Litolith . . . „ „ „ 45,—
- „ Camburger . . . „ „ „ 20,—
- „ Pulver . . . „ „ „ 15,—
15. **Birnbaumreiber**.
16. **Blattmetalle**, gelb u. weiß . . . p. Packet Mk. 5,50 b. 9,30
17. **Brennzitlampe**, siehe Aetzlampen.
18. **Bronzen**, Gold, . . . p. kg. Mk. 5,—, 6,—, 8,—
- „ Silber, . . . p. kg. Mk. 8,—, 9,—, 12,—, 15,—
- „ Kupfer . . . p. kg. Mk. 8,—
- „ Aluminium . . . „ „ „ 10,50
- „ Patentbronzen in allen Farben . . . „ „ „ 7,50
19. **Bronzierstoff**, 90 cm breit . . . p. Meter „ —,60
20. **Drucktinkturen**, Colorfresco, Cromelin, Duratin-Elektroton, Herminol . . . p. kg. Mk. 2,— p. Fl. 1,50 p. kg. 4,50 p. kg. 3,25
- „ Sikkativpulv., Magnesiapulv., Lithophine etc. etc. . . „ „ „ „ „
- „ „ „ 2,— „ „ „ 70 „ 20,—
21. **Dextrin**, p. kg. Mk. —,40, Damarlack, p. kg. Mk. 2,40, Kopallack, p. kg. Mk. 3,60
22. **Druckfilze**, 140×210 cm Mk. 12,—, Linoleum 200 cm breit . . . p. Meter „ 8,—
23. **Engl. Ledertuch**, siehe Zylinderüberzüge.
24. **Etikettenlack**, p. kg. Mk. 1,20, transparent p. kg. „ 1,20
- „ Oellack . . . „ „ „ 3,—

Fortsetzung folgt!

Fachliteratur.

Der praktische Umdrucker.
Von Bernh. Enders, umfaßt das Gesamtgebiet des Umdr. Preis inkl. Porto 85 Pf.
Der Aluminiumdruck (Algraphie).
Von K. Weilandt. Preis inkl. Porto 85 Pf.

Zu beziehen durch
Conr. Müller, Schkeuditz.

■ ■ Verbandsnachrichten ■ ■

Aufruf!

Zwecks Regelung von Familienangelegenheiten ersucht um Mitteilung über den jetzigen Aufenthalt des Chemigr.

Arthur Schulz aus Berlin

Frau Hermine Schulz,
Rixdorf, Weichselstr. 61. [270]

Unserm lieben Kollegen u. Ausschüßmitglied

Otto Grünwald, Strd.
bei seiner Abreise von hier ein
herzliches Lebewohl,
nebst Dank für seine der Zahlstelle geleistete Mitarbeit.
Mitgliedschaft Heilbronn.

Gau II Schlesien.

Sonntag, den 30. Juli d. Jhr. findet unser
Gauausflug nach Schweidnitz
zur **Gewerbe- u. Industrie-Ausstellung** statt. — Das nähere Programm ist jedem Vorsitzenden mitgeteilt worden und dort zu erfahren.
Zahlreiche Beteiligung erwartet
Der Vorstand.